

ANDREAS HOFER

IN DER DEUTSCHEN LITERATUR



Andreas Hofer ohne Konkurrenz. Dient in die Welt.

NERIO DE CARLO

REGISTER

Einleitung 5

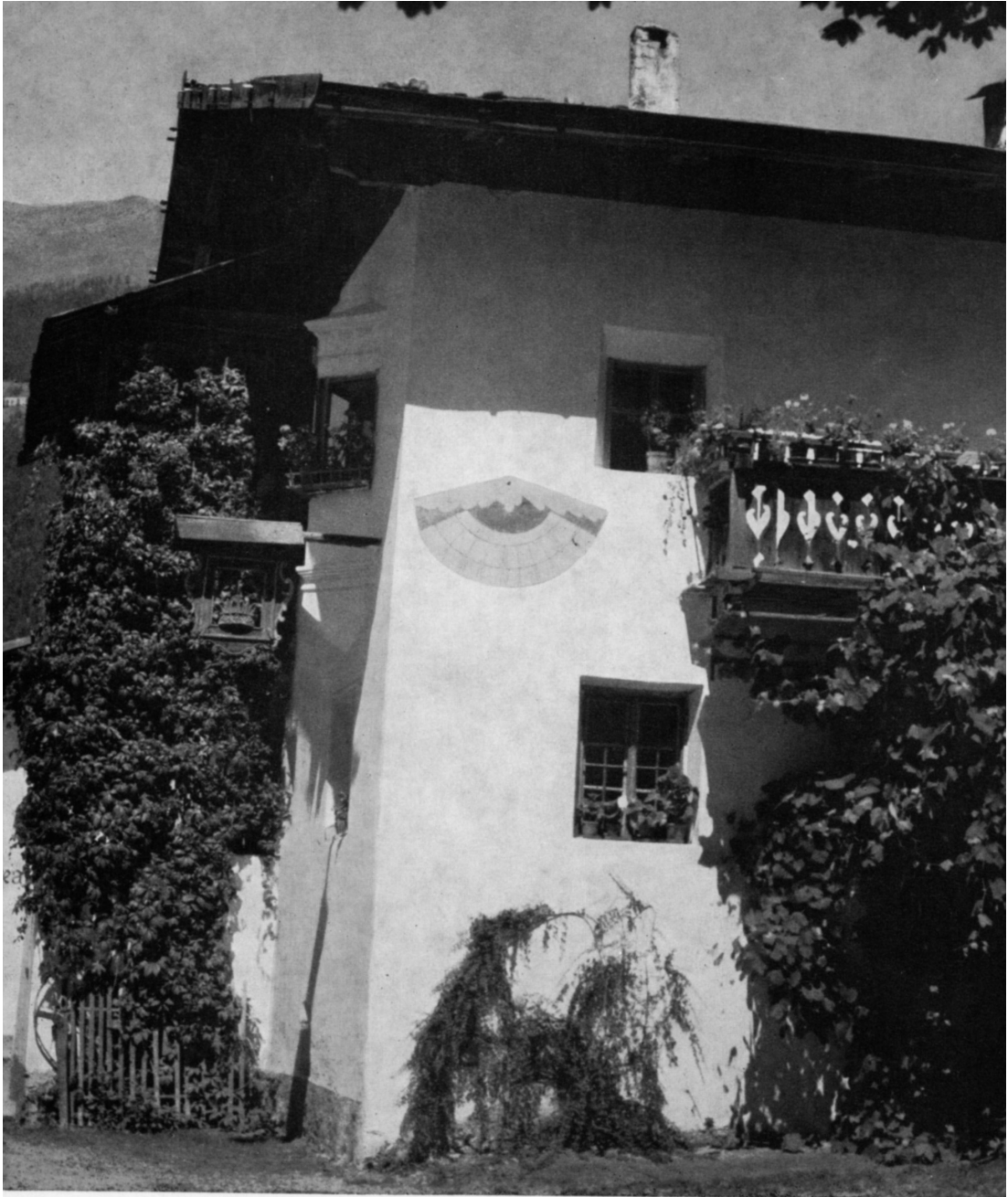
Geschichtliche Hinweise 9

Erzählkunst 17

Dramen 29

Versichtung 43

Ende 49



ZUM AUTOR

Nerio de Carlo kann in keine politische oder didaktische Richtung eingeordnet werden, aber er ist von der mitteleuropäischen Kultur geprägt. Diese hat für ihn keine staatliche Dimension, sondern ist Bestimmung. Die Umrisse Mitteleuropas sind, wie Milan Kundera erklärt hat, nämlich imaginär, und sie sollen bei jeder neuen historischen Lage wieder gezeichnet werden.



De Carlos kosmopolitische Ausbildung rührt nicht von der staatlichen Schule her, die er kaum besucht hat. Auch seine Ausbildung in modernen Sprachen und moderner Literatur hat er an einer berühmten nicht-staatlichen Universität erfahren.

Neben zahlreichen Essays hat er die Prosaromane „Ein Kampf um Sacile“, „Die Sterne existieren vielleicht gar nicht“, „Die Legende des Heiligen Trinkers“, „Das versteckte Volk“ verfasst. Er ist außerdem Autor von Auswanderungsgedichten und Übersetzer von Jugendmärchen, des uralten friesischen Manuskripts „Ura Linda“, des „Memorandum für Lethbridge“ Kaiser Karls I., von Erich Feigl's Buch „Halbmond und Kreuz: Marco d'Aviano und die Rettung Europas“ und des Dokumentarfilms „Ein Kampf um Wien“.

Mit dem Ersten Weltkrieg hat er sich in den vier Bänden „1918, Das Piavejahr“, „Der Sonnenwendekampf“, „Der Krieg in den Etappen des Piave“, „Logik des Waffenstillstands 1918“ und im Text für den Dokumentarfilm „Auf den Spuren des Großen Kriegs“ befasst.

Die Bücher „Ana Katarina“ und „Aktenbündel der ertragenen Lümmeleien“ sind noch in Bearbeitung.



ANDREAS HOFER

Kaum eine andere Persönlichkeit der Tiroler Geschichte hat die Öffentlichkeit so beschäftigt wie Andreas Hofer, und zwar nicht nur in Tirol selbst, sondern im ganzen deutschen Sprachraum und darüber hinaus vor allem in England. Wie alle bedeutenden Persönlichkeiten und Ereignisse sind Andreas Hofer und der untrennbar mit ihm verbundene Tiroler Freiheitskampf von 1809 daher nicht nur Gegenstand der Geschichtsforschung und -schreibung, sondern auch der Literatur. Nerio de Carlo hat die Fülle der Werke über Andreas Hofer in der deutschen Literatur systematisch erfasst und analysiert, eine aufwändige Arbeit, für die ihm zu danken ist. Fällt bereits die Bewertung Andreas Hofers durch die Historiker je nach deren Sichtweise unterschiedlich aus, so tritt er in den literarischen Werken noch viel facettenreicher auf. Die literarischen Werke sind gleichsam Spiegel, die von den Vorstellungen und Einstellungen der Schriftsteller mehr oder weniger verbogen werden und so ein jeweils anderes Abbild der gleichen historischen Person und Wirklichkeit ergeben. Mit seiner verdienstvollen Arbeit regt uns de Carlo an, das eine oder andere literarische Werk über Andreas Hofer und den Tiroler Freiheitskampf und damit über ein prägendes Ereignis unserer Geschichte in die Hand zu nehmen. Gleichzeitig regt er uns auch an, uns darüber Gedanken zu machen, wie wir selbst Andreas Hofer in unserem allein schon durch die zeitliche Entfernung verbogenen und getrübbten Spiegel sehen. Das Bild von Andreas Hofer als Symbol für Freiheitswillen und Wehrhaftigkeit der Tiroler, für Aufrichtigkeit, Mut und Gottvertrauen ist auch heute nicht das einzig mögliche Bild, aber es ist das schönste, sofern uns diese Werte etwas sagen.

Hartmuth Staffler

ZUM GELEIT

Mit diesem Werk von Prof. Nerio de Carlo, das von Hartmuth Staffler bearbeitet wurde, leistet die Landtagsfraktion der Bewegung SÜD-TIROLER FREIHEIT einen kulturellen Beitrag zum Tiroler Gedenkjahr 2009. Es ist für all jene gedacht, die einen Einblick in den literarischen Niederschlag der Ereignisse von 1809 gewinnen möchten. Keine Verherrlichung der Vergangenheit, sondern eine Vergegenwärtigung herausragender Persönlichkeiten und individuellen wie kollektiven Schicksals. Gewidmet sei dieser Beitrag all jenen, die für die Erhaltung unserer Tiroler Heimat Opfer gebracht, Ungerechtigkeiten und Verfolgung erlitten haben.



Landtagsabgeordnete Dr. Eva Klotz
Südtirol, im Oktober 2008

DIE BEDEUTUNG DER VERGANGENHEIT

Johann Wolfgang von Goethe schrieb: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“. Mit anderen Worten: Es ist kein Widerspruch, die Vergangenheit zu bewahren, die Gegenwart zu leben und in die Zukunft zu blicken. Nur wenn man die Vergangenheit kennt, weiß man, woher man kommt und wer man ist. Es ist wichtig, in Gemeinschaft mit Anderen als ein Mensch zu leben, der dennoch seine Einzigartigkeit entfalten kann. Mit der Zeit wird man dann auch unterscheiden können, was uns gehört und was uns nicht gehört, was wir selbst bestimmen können und was uns bestimmt ist. Der Blick auf zeitlos Gültiges schärft auch den Blick für die Zukunft. Die Vergangenheit wirkt immer in die Gegenwart, in der die Toten nicht abwesend, sondern nur unsichtbar sind.

DIE TRADITION

Tradition ist nicht nur Vergangenheit. Sie ist eine Dimension der Gegenwart, von deren Berücksichtigung oder Ablehnung die Stärke der eigenen Person, der eigenen Freiheit und der eigenen Lebensgestaltung abhängen.

Die Tradition lebt, wenn sie von einer Generation der nächsten überliefert wird. Wenn diese Überlieferung unterbrochen wird, verliert man mit der Tradition auch die Identität.

In unserer Zeit wird die Kunst des Erzählens vernachlässigt. Wenn die Eltern nicht mehr erzählen, finden die Kinder auf viele Fragen keine Antwort mehr. Das entfremdet ein Volk seiner eigenen Geschichte, zerstört den Gemeinschaftssinn und trübt den Blick für die Zukunft.

Eva Klotz

GESCHICHTLICHE HINWEISE

Im Jahre 1809, genau 1800 Jahre nach der schweren römischen Niederlage im Teutoburger Wald durch die Germanen, ist Tirol der Schauplatz wichtiger Ereignisse, die nicht nach Napoleons Plan laufen. Die Unbesiegbarekeit seiner mächtigen Armeen wird vor ganz Europa in Frage gestellt.

Dieser Abschnitt der Geschichte verdient es, genauer betrachtet zu werden, denn es handelt es sich um mehr als um ein zeitgebundenes Ereignis. Wenn man auf der Landkarte die Ende 1809 bedeutenden Orte sucht, findet man Meran, Mais, Passeier, den Eingang in den Vinschgau, d. h. ins innere Gebirge. In einer Beschreibung von 535 heißt es: Nur aus dem oberen Etschtal, das hinter dem „castrum maiense“ lag, konnten die Franken nicht fortgejagt werden. Oder die historische Karte von 730 mit einer roten Linie: Meran abwechselnd von bairischen und langobardischen Kriegeren besetzt. Oder die Siegesinschrift aus dem Jahr 7 vor Christus, das „Tropaeum Alpium“.⁽¹⁾ Über die Venosten wissen wir, dass sie den Römern starken kriegerischen Widerstand leisteten.

Dieses Stück Vergangenheit ist nicht nur vom Gesichtspunkt der Geschichtsschreibung her interessant, sondern auch für die damit zusammenhängende Geographie. Der Schauplatz von „anno neun“ ist das Land Tirol – „Diroll“ nach Andreas Hofers Schreibung. Die sprachliche Herkunft und ursprüngliche Bedeutung des Namens ist in der Forschung umstritten.

Die politischen und militärischen Pläne Napoleons werden durch folgende Ereignisse durchkreuzt:

Seit dem Jahr 1805 befindet sich Tirol unter bayrischer Herrschaft, die darauf abzielt, den eigenen politischen Einfluss im Lande zu festigen. Bayern wird damals von Max Joseph regiert, der der Aufklärung zugetan ist. Dementsprechend versucht er, sein Land im aufklärerischen Sinn zu verwalten. Anders als in Bayern kann sich Max Joseph aber in Tirol nicht durchsetzen. Die Botschaft der Aufklärung will er nämlich durch Richter nach Tirol bringen, die ihr Amt zum Teil missbrauchen. Die Bergbevölkerung steht stark unter dem Einfluss der Geistlichkeit. Die Bayern vertreiben einfach viele Pfarrer und begreifen nicht, dass sie mit ihrer Vorgehensweise niemals die Bevölkerung gewinnen können. Zu den Maßnahmen gegen Orden und Geistlichkeit kommen regelrechte Schikanen.⁽²⁾ Diese reichen vom Verbot der Bittgänge, der Weihnachtsmette bis zur Namensänderung von Birnensorten.⁽³⁾ Graf Montgelas, Minister des Königs von Bayern, lässt eine ganze Reihe von katholischen Zeremonien ohne Begründung und Vorankündigung verbieten! Wenn Krone und Behörden Rebellionsgefühle in den Untertanen schüren, dann haben sie auch die notwendigen Folgen zu tragen, hatte John Locke erklärt.

Das Tiroler Volk fühlt sich seiner uralten Traditionen und Sitten beraubt, und die Unzufriedenheit breitet sich überall aus. Mitte März 1809 schlagen die Bauern in Axams die Aushebungskommission in die Flucht. Das Verständnis des jungen Kronprinzen Ludwig für die Tiroler kann zu der Zeit noch nichts ausrichten. Erst 1810, als ihm von seinem Vater Innsbruck und Teile Tirols übertragen werden, ist er in der Lage, in die Regierung Tirols einzugreifen. Während sich Napoleon in Spanien in Schwierigkeiten befindet, unterhält Erzherzog Johann⁽⁴⁾ mittels chiffrierter Korrespondenz geheime Kontakte zu Tirol, um die Volkserhebung anzufachen. Tiroler Gesandte werden nach Wien gerufen, um entsprechende Anweisungen entgegenzunehmen. Einer von ihnen ist Andreas Hofer, der Sandwirt aus Passeier.

Treffpunkt in meisten Dörfern sind damals die Gasthäuser. Die Wirte sind die geeigneten Personen, um Nachrichten und Befehle zu verbreiten.

In der ersten Aprilwoche 1809 gibt Erzherzog Johann das Zeichen zur Volkserhebung, und die Botschaft geht von Hof zu Hof. In Sankt Lorenzen, Rodeneck, Vintl und Mühlbach⁽⁵⁾ greifen die Bauern die Bayern an. Hofer weiß, dass die Eroberung von Sterzing wichtig ist; er braucht dafür tausend Männer. Auch die Bayern wissen, dass Sterzing strategisch wichtig ist und halten dem Angriff stand. Da greift Hofer zu einem Trick, er schickt eine Art trojanisches Pferd in Kleinformat vor: Mädchen schieben Leiterwagen auf die Bayern zu. Die ahnen nicht, dass die besten Passeirer Scharfschützen im darauf geladenen Heu versteckt sind.

Der überraschende Sieg wird mit einem Schreiben verkündet, das die Unterschrift von Andreas Hofer, dem „vom Haus Österreich erwählten Kommandanten“, trägt.

Seit diesem Tag lenkt der Sandwirt die Geschicke Tirols. Er strebt aber nicht nach Macht, obwohl das Volk ihn als einzige weltliche Autorität anerkennt. Er kann aber das ruhige Leben in seinem Gasthaus nicht mehr genießen, denn die Bayern und Franzosen zerstören nach einem Gegenangriff Schwaz und halten Innsbruck besetzt. Und der ganze österreichische Staatsapparat wankt: Wien selbst fällt am 13. Mai 1809.

In Tirol ist Hofer mit seinen Leuten der einzige, der etwas unternehmen kann. Am 25. Mai lodert der Kampf am Bergisel auf, der für einige Tage unentschieden bleibt, während die Boten den österreichischen Sieg von Aspern melden.

Am 29. Mai greift Hofer wieder an, und die Bayern ziehen sich bei Nacht zurück, nachdem sie die Hufe der Pferde mit Tüchern umwickelt haben, um nicht gehört zu werden. An den Kämpfen am Bergisel nimmt auch der Kapuzinerpater Joachim Haspinger teil. Er wird später meist an Hofers Seite stehen. In den zwischenzeitlich ruhigen Tagen erscheinen die staatlichen Behörden, um dann bald wieder zu verschwinden, wenn es gefährlich wird.

Am 29. Mai 1809 verfasst der Kaiser von Österreich das „Wolkersdorfer Handbillet“. In diesem Aufruf verpflichtet er sich, keinen Frieden anzuerkennen, der die Abtrennung Tirols von Österreich beinhalten würde. Am 6. Juli findet die Schlacht von Wagram statt, und am 12. Juli tritt der Waffenstillstand in Kraft, der eine Klausel enthält, nach der die österreichische Armee Tirol und Voralberg räumen muss. General Lefebvre⁽⁶⁾ wird beauftragt, die Rache Napoleons an jenem kleinen Volk zu üben, das sein unbesiegbares Heer erniedrigt hatte.

Die Nachricht vom Waffenstillstand stimmt mit dem kaiserlichen Versprechen nicht überein, und Hofer glaubt, dass es sich um eine Lüge handelt, um die Habsburger Monarchie zu verunglimpfen.

Anfang August kommen 20.000 französische Soldaten in Innsbruck an, und einige Tage später, am 4. August, beginnt die Volkserhebung in Südtirol von Neuem. General Rusca⁽⁷⁾ muss sich wieder nach Kärnten zurückziehen. General Payri bleibt bei Trient stehen, das 10. bayrische Regiment gibt im Vinschgau nach, und Lefebvre selbst kommt, mit einem Dragonermantel getarnt, nach Innsbruck.

Am 13. August findet unter der tüchtigen Führung Hofers die zweite Bergiselschlacht statt, die mit einem wahren Sieg endet.

Die Franzosen und die Bayern haben das Land geplündert. Die Österreicher dürfen sich wegen des Waffenstillstandes nicht blicken lassen. Tirol ist ohne Regierung, und Hofer muss sich auch um die öffentliche Verwaltung kümmern. Ab 17. August ist er Landesregent, und damit beginnt eine kurze Zeit echter Tiroler Selbstverwaltung. Wer weiß, ob der neue Statthalter in jener

Augustnacht nach den Sternschnuppen geschaut und sich dabei etwas gewünscht hat? Man kann vom Sandwirt nicht viel erwarten. Die militärischen Erfolge wiederholen sich in der Verwaltung in der Hofburg zu Innsbruck nicht. Aber man kann nicht behaupten Hofers Amtsführung wäre unzulänglich gewesen.

Der Kapuzinerpater Haspinger hat währenddessen geplant, die Salzburger für eine Volkserhebung zu gewinnen. Tiroler und Salzburger sollten bis Wien marschieren, um Napoleon gefangen zu nehmen. Daraus wurde nichts. Die Kämpfe gehen zwar weiter, aber es gibt keinen großen Erfolg mehr. Der österreichische Kaiser anerkennt die Tapferkeit und die Dienste Hofers und schickt ihm eine goldene Kette und 3.000 Dukaten. Diese Belohnung wird sich als Täuschung erweisen, denn die finanzielle Lage Tirols verschlechtert sich mit jedem Tag. Indes bereiten Österreich und Frankreich bereits den Frieden von Schönbrunn vor, der die Trennung Tirols von Österreich wieder bestätigen wird.

Andreas Hofer kann die Nachricht vom Friedensvertrag nicht glauben. Hofer will weiter kämpfen, auch wenn die Lage fast aussichtslos geworden ist. Am 25. Oktober wird Innsbruck erneut von den Franzosen unter der Führung von Eugen Beauharnais besetzt,⁽⁸⁾ aber die Landesverteidiger Hofers halten sich noch in der Umgebung auf. Noch ist alles möglich.

Die offizielle Nachricht vom Friedensvertrag kommt von Erzherzog Johann aus Wien, der in sein Tagebuch schreibt: „Tirol, dieses Land der Treue und des Mutes, nachdem man es bis zum letzten Tage aufgereggt und Hoffnungen genährt hatte, von denen man schon in der letzten Zeit wusste, dass sie nicht in Erfüllung gehen würden, dieses Land gab man auf, mir aber gab man die Aufgabe, zu beruhigen. Da brach mir das Herz!“

Diesmal besteht an der Nachricht über den Schönbrunner Frieden kein Zweifel, und der Sandwirt hat die Pflicht, sich zu fügen, auch wenn der Friede sich nur als Zeit zwischen zwei Kriegen erweisen sollte. Hofer will sich an den Friedensvertrag halten und persönlich zum Vizekönig Beauharnais fahren, um über die Verwirklichung der Friedensschlüsse zu diskutieren. Seit der Volkserhebung bis zu diesem traurigen Augenblick ist das Verhalten Hofers von Anfang an Beispiel kriegerischen Mutes und menschlicher Ausgewogenheit gewesen.

In der Widersprüchlichkeit der Befehle verbreiten sich Gerüchte, Erzherzog Johann habe sich mit einer Armee in Marsch gesetzt. Unter den Verfechtern der Fortführung des Kampfes sind Joachim Haspinger und Johann Maria von Kolb – man darf nicht vergessen, dass Haspinger ein Geistlicher war und dass der Sandwirt die Meinungen der Priester immer hoch geschätzt hat.

Es wird beschlossen, den Kampf am 1. November am Bergisel wieder aufzunehmen. Die Tiroler erleiden dabei eine Niederlage. Der nächste Widerstand soll am Brenner erfolgen. Unter den Papieren, die man einem französischen Eilboten abgenommen hatte, wird das Versprechen gefunden, dass die Einstellung der Feindseligkeiten dem Land großes Leid und viele Vergeltungsmaßnahmen ersparen werde. Hofer versteht den Ernst der Lage und lässt dem Vizekönig Beauharnais mitteilen, er sei einverstanden, falls „man möcht' uns a bissl mit Zahlen verschonen, uns unsern alten Glabn lass'n. Und die Kapuziner und die anderen Pater wölln und müssen mir a haben“.

Einige Leute Hofers kämpfen aus eigener Initiative an mehreren Orten weiter, so dass General Drouet zu drastischen Gegenmaßnahmen greift. In Pustertal ist der von Kolb geführte Kampf noch sehr heftig. Neuer Druck wird auf Hofer ausgeübt, damit er den Krieg fortführe: Die Nachricht, dass 60.000 Schweizer den Tiroler Bauern zu Hilfe kommen würden und „Gott wirth uns noch auf Einer Coriosen Weiss Erlösen“, wie wir in einem Brief an Straub lesen, verleitet

den Sandwirt, seine Landsleute wieder zu den Waffen zu rufen. Der Bischof von Brixen mahnt ihn zum Frieden, aber Hofer empfiehlt ihm, „sich nicht in die Kriegsgeschäfte einzumischen, nachdem das Volk sich zu verteidigen einmal entschlossen hat“. Die Nachschrift ist noch klarer: „Ich kenne mich und Ihnen hochfürstlichen Gnaden sonst keine Sicherung göbn von den pauern“.

Der Sieger der Maischlachten wird in diesen Novembertagen zum Dämon, der die bereits tragische Lage Tirols noch weiter verschlechtert.

In der Zwischenzeit sind die Tiroler Gesandten Daney und Sieberer mit dem erwähnten Brief des Oberkommandanten von Tirol beim Vizekönig Beauharnais angekommen, der sich unter einigen Bedingungen bereit erklärt, die Ergebung der Bauern anzunehmen. Die Mission hat Erfolg, aber bei ihrer Rückkehr bietet sich den zwei Gesandten ein anderes Bild. Sie tun alles, um Hofer zu überzeugen, dass die Fortsetzung des Kriegs sinnlos ist, und sie erklären ihm auch ausführlich die Rettungsmöglichkeiten für seine Person durch eine Generalamnestie. Hofer bleibt hart, er lässt sich wohl auch von Drohungen leiten. Am 9. November kehrt der Sandwirt nach Hause zurück, aber sein Gasthaus ist Ziel vieler unruhiger Geister, die ihn bedrängen. Beda Weber, Benediktinermönch in Marienberg und großer Kenner der Geschichte Tirols, schrieb über ihn: „Er war ein Doppelwesen der ärgsten Art geworden, zu gleicher Zeit den Frieden und den Krieg wollend, um so eifriger an Wunder zur Befreiung des Vaterlands glaubend, je mehr sich der verhängnisvolle Ring französisch-bayrischer Gewalt um ihn schloss. Auch noch in diesen kläglichen Zuständen von unfolgerichtigem Hin- und Herwanken war Hofer das treuste Spiegelbild der Volksgärung, welche in den Gemütern versteckt wogte und brandete. Es machte sich an ihm immer mehr der dunkle Geist des Schicksals geltend, welches sein Opfer, wollend oder nicht wollend, ins Verderben reißt“.

Welche Ereignisse kennzeichnen diese erste Novemberhälfte? Die Landesverteidiger kämpfen im Pustertal, diesmal unter dem Befehl eines anderen Anführers, Peter Mayr, Wirtes an der Mahr. General Rusca besetzt Bozen, und Hofer beschließt, den Widerstand in Passeier zu organisieren, wo es noch kampfeslustige Männer gibt. Die beiden Gesandten, die mit der Friedensnachricht zurückgekommen waren, werden verfolgt. Daney selbst weist den Sohn von der Tür. Am Ende werden sie sogar verhaftet und befinden sich in Todesgefahr, obwohl die Todesstrafe während des ganzen Aufstandes in Tirol nicht angewandt wird.

Am 13. November kommt General Rusca nach Meran und lädt Hofer vor. Da dieser nicht erscheint, wird der Einfall ins Passeiertal beschlossen. Aber Ruscas Soldaten werden zum Rückzug gezwungen, bei Schloss Tirol erleiden sie eine neuerliche Niederlage und werden von den Bauern sogar noch Richtung Bozen verfolgt. General Baraguay⁽⁹⁾ sendet aber ein Truppenkontingent von Sterzing nach Passeier, und vom 19. bis 22. November wird bei St. Leonhard hart gekämpft: Die Franzosen ergeben sich. Die Tapferkeit der Bauern hat sich gegen einen Feind durchgesetzt, der auf eine größere Anzahl Soldaten, modernere Bewaffnung und Befehlsstruktur bauen konnte. Politisch bleibt der Bauernaufstand in Tirol ein Stachel im Herzen der französischen Macht, der es gelungen ist, die größten Armeen in die Knie zu zwingen. Napoleon weiß, dass einem der Sieg gewiss sein muss, will man sich heldenhaft schlagen, wie Wilhelm von Oranien, genannt der Schweiger, behauptet hatte. Die französische Niederlage in Sankt Leonhard deutet Andreas Hofer als ein Zeichen Gottes. Hofer will nichts mehr von Frieden hören. Er sieht in diesem Frieden nur einen Trick der Franzosen, um das Land schnell zu erobern.

Die Ankunft von übermächtigen Truppen unter der Führung von General Barbou versprengt die Bauern auf die Berge. Der Sandwirt lehnt es abermals ab, sich zu ergeben, auch wenn der Ratschlag von den Priestern kommt, die bei ihm hoch angesehen sind. Er ist zornig und

unzugänglich: Das Übergabeprotokoll wird zerrissen. Noch am 29. November glaubt Hofer an österreichische Hilfe und sendet Erzherzog Johann einen Brief: „Disser man wirth von mir abgeordnet, um doch einmahl von Ihre k.k. Hochheit Unterstutzung zu erhalten, indem ich Ess mit unsere leit nimer ausser kohn. Der Iberpringer disser Par Zeillen wirth mindlich mehrere for Pringen mit name Christian N. – Ihr herz Bedriebtestter Andere Hofer von Passeyr den 29. November 1809“.

Die Kämpfe sind nur mehr Geplänkel, und auf den Kopf des Mannes, der dreimal über einen stärkeren Feind gesiegt hat, wird von Baraguay ein Preis von 1.600 Gulden ausgesetzt. Jetzt beginnt die Jagd nach Hofer im schneebedeckten Hochgebirge.

Der österreichische Kaiser und die Tiroler Emigranten in Kroatien rufen Hofer auf, sich nach Österreich zu retten. Ein Betrag von 11.000 Gulden wird ihm angeboten, aber er lehnt jeden Rat und jede Hilfe ab. Am 26. Januar 1810 schreibt er noch einen vertraulichen Brief an Erzherzog Johann, in dem er seine Enttäuschung und seinen Schmerz ausdrückt. Die Schwermut ist oft die kranke Tante der Vernunft.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Januar 1810 kommen 600 Soldaten, um den Sandwirt an seinem Zufluchtsort zu verhaften: Franz Raffl hat ihn angezeigt, um das Kopfgeld einzustreichen. Man ist nie vorsichtig genug in der Wahl seines Umganges! In Meran jubeln die Franzosen, während das Volk weint. Während des ersten Verhörs in Meran gibt Hofer zu, den Volksaufstand im Namen des Kaisers geführt zu haben. Er wird nach Bozen überführt, und überall wird er vom Volk begrüßt. Am 5. Februar ist der Sandwirt in Mantua. Drei Tage später teilt Eugen Beauharnais Napoleon die Verhaftung mit und erklärt, Hofer sei der Gnade würdig, da er während der kriegerischen Ereignisse Unruhen und Übergriffe verhindert habe. Am 11. Februar befiehlt Napoleon, Hofer den Prozess zu machen und die Erschießung binnen 24 Stunden zu vollstrecken. Auch die Bereitschaft der Bevölkerung von Mantua, 5.000 „scudi“ für die Befreiung Hofers zu zahlen, kann nichts ändern.

Der Kommandant der Festung, in der Hofer gefangen gehalten wird, ist General Bisson, welcher sich am 13. April 1809 hatte Hofer ergeben müssen. Die Gerichtssitzung dauert zweieinhalb Stunden, und das Urteil kann nicht anders lauten, als von Napoleon befohlen. Der Sandwirt erklärt, dass es eine Gnade für einen Menschen sei, die Stunde des Todes, des endlosen Schlafs ohne Träume, zu kennen, und schreibt die letzten Briefe, um die Geschäfte seines Wirtshauses für die Zeit nach dem Tod zu regeln und die Gebete für seine Seele zu veranlassen. Es ist ergreifend, wie Hofer von der Welt Abschied nimmt.

Gegen 11 Uhr wird der Sandwirt aus seiner Zelle geholt. Es sind die letzten Augenblicke seines Lebens, und er schenkt die letzte, noch unter seiner Regentschaft geprägte Münze dem Feldwebel, der das Exekutionskommando ausführen soll. Da dieser sichtlich ergriffen ist, ruft Hofer selbst: „Gebt Feuer!“.

Wie Karl Paulin in seinem Buch: „Andreas Hofer“ berichtet, behaupteten Augenzeugen, dass sich das Sargtuch während der Trauerfeier immer wieder bewegt habe. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Hofer erst während der Messe starb.

Unterdessen bereitet sich der Hof in Wien auf den Empfang von Marschall Berthier vor,⁽¹⁰⁾ der im Auftrag Napoleons bei Kaiser Franz um die Hand der Erzherzogin Maria Luise⁽¹¹⁾ anhält. Selbst wer sich mit kaiserlichen Höfen wenig auskennt, weiß zu gut, dass Ehen zwischen den Herrschenden auch Auswirkungen auf deren Länder haben!

Im Jahr 1825 befinden sich einige österreichische Offiziere in Mantua, unter ihnen Leutnant Georg Hauger, der zur Schlacht vom 8. August 1809 aufgerufen hatte. Diese Schlacht war übrigens vom Maler Albin Egger-Lienz in seinem Bild: „Das Kreuz“ verewigt. In einer kalten Januarnacht graben Offiziere die sterblichen Reste des Sandwirts aus. Der österreichische Kaiser erteilt den Ausgräbern harte Strafen, die nur dank einflussreicher Vermittlungen nicht vollstreckt werden. Jedoch ist ihre Offizierskarriere nach dieser Tat zu Ende: acht Jahre später befindet sich kein einziger von ihnen mehr im Dienst. Die Regierung will Aufsehen vermeiden, und unter Stroh versteckt werden die Gebeine Hofers nach Innsbruck gebracht. Am 22. Februar wird der Held vom Bergisel mit großen Ehren in die Hofkirche zu Innsbruck überführt.

Tirol ist das einzige mitteleuropäische Land, das gegen die Macht Napoleons aufgestanden ist. Das gesamte Volk hat sich erhoben, während sonst in Europa nur zwei Menschen den Mut dazu hatten: Ferdinand von Schill und Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels. Deutschland erhebt sich erst, als Napoleon im Winter 1812 in großen Schwierigkeiten steckt. Doch ohne das wehrhafte Beispiel aus dem Jahr 1809 wäre es möglicherweise nie zu den Ereignissen von Leipzig und Waterloo gekommen.

- (1) *Inscription auf dem in La Turbie bei Monaco errichteten Denkmal. Alle von Augustus besiegten Völker des Alpenraums werden einzeln aufgelistet.*
- (2) *Granichstädten-Czerva v. Rudolf: Die bayerischen Landrichter in Tirol (1806–1814).*
- (3) *Paulin Karl: Andreas Hofer, S. 18.*
- (4) *Erzherzog Karl Luis von Habsburg, geb. am 05.09.1774, gest. am 30.04.1847.*
- (5) *Ortschaften im Pustertal.*
- (6) *Lefebvre Pierre François Joseph, geb. am 20.10.1755 in Ruffach (Elsass), gest. am 14.09.1829 in Paris. Herzog von Danzig und Marschall von Frankreich. Wurde im Jahre 1800 zum Senator gewählt.*
- (7) *Rusca Francesco Domenico, Briga Marittima, gefallen in Soisson am 13.02.1814.*
- (8) *Eugen de Beaubarnais, geb. am 03.09.1781 in Paris, gest. am 21.02.1824 in München. Napoleons Adoptivsohn. Am 14.01.1806 heiratete er Augusta Amalia von Bayern. Bonaparte erwählte ihn als seinen Nachfolger, falls er keinen leiblichen Sohn haben sollte (IV. Reichsstatut vom 16.02.1806).*
- (9) *Baraguay d'Hilliers Achille, Marschall von Frankreich, geb. am 06.09.1795 in Paris, gest. durch Selbstmord am 06.06.1878. Abgeordneter der verfassunggebenden Versammlung, Sonderbotschafter in Rom, Gouverneur von Paris und Senator.*
- (10) *Berthier Louis Alexandre, Prinz und Herzog von Neufchâtel und Walengin, Prinz von Wagram, geb. am 20.02.1753 in Versailles, gest. 01.06.1815 in Bamberg.*
- (11) *Maria Luise von Habsburg-Lothringen, geb. am 12.12.1791 in Wien, gest. am 17.12.1847 in Parma.*

Nach bedeutenden Unglücksfällen, und nachdem der Feind selbst die Hauptstadt der Monarchie eingenommen hat, ist es Meiner Armee gelungen, die Französische Hauptarmee unter Napoleons eigener Anführung im Marchfelde am 21. und wiederholt am 22. May zu schlagen, und nach einer großen Niederlage über die Donau zurückzuwerfen. Die Armee und die Völker Oesterreichs sind von höherem Enthusiasmus als je beseelt; alles berechtigt zu großen Erwartungen. Im Vertrauen auf Gott und Meine gerechte Sache, erkläre Ich hiemit Meiner treuen Grafschaft Tyrol, mit Einschluß des Vorarlbergs, daß sie nie mehr von dem Körper des Oesterreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden, und daß Ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde — als den, — der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft. So bald möglich wird sich Mein lieber Herr Bruder der Erzherzog Johann nach Tyrol begeben, um so lange der Anführer und Schützer Meiner treuen Tyroler zu seyn, bis alle Gefahren von der Grenze der Grafschaft Tyrol entfernt sind.

Wolkersdorf, den 29. May 1809.

Unterzeichnet:

F r a n z. m. pr.

ERZÄHLKUNST

I

Das politische Umfeld, in dem Andreas Hofer wirkte und starb, inspirierte auch die romantische Literatur, die sich seit jeher mit allen starken Gefühlen des Lebens, mit dem Schönen und Hässlichen, dem Richtigen und Falschen und dem Gegensatz zwischen Gut und Böse auseinandersetzte.

Wir befassen uns zuerst mit den belletristischen Werken. Fast alle Romane wurden in einer für das Volk leicht verständlichen Sprache geschrieben. Die Erzählungen sind mit mundartlichen Gesprächen durchsetzt, in denen jeder seine Sprache wiedererkennen konnte.

Man weiß, dass das Volk Helden braucht, besonders, wenn deren Taten mit dem Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit des Landes, in dem sie leben, verbunden sind. Das Volk selbst ist ein kollektiver Held. Dass jede Zeit ihre Helden anders sieht, hat sehr reale Hintergründe. In jeder Epoche man läuft man nämlich Gefahr, die Probleme aus der Sicht der Gegenwart anstatt vom historischen Standpunkt aus zu betrachten und zu beurteilen.

Die Werke können zu revisionistischem Denken verleiten, aber man kann nicht von der Geschichte absehen, so wie man auch nicht von der vielschichtigen Situation jenes Landes absehen kann, in dem sich die Ereignisse des Jahres 1809 zutragen. Diese Ereignisse waren überwiegend kriegerischer Natur. Auf den Bergen sieht der Krieg ganz anders aus als in der Ebene, wo sich Massen gegen Massen auf freiem Feld aufstellen können. Dies macht eine genaue militärische Rangordnung erforderlich, während die Männer auf den Höhen kaum zu sehen sind. Sie bleiben Einzelkämpfer wie in Friedenszeiten, brauchen keinen Befehlerteiler, vielmehr brauchen sie einen Menschen, der sie zu begeistern versteht.

II

Der erste Roman über die Tiroler Erhebung mit genauen Angaben über den Sandwirt Hofer wurde von J. L. S. Bartholdy geschrieben, aber dieses Buch ist nur wichtig wegen des Namens des Verfassers. Dieser war der Onkel des berühmten Musikers Mendelssohn Bartholdy.⁽¹⁾ Wichtig ist das Buch auch wegen der Mitarbeit von Bettina von Arnim, die sogar eigene Quellen zur Verfügung stellte.⁽²⁾ Die Schriftstellerin schrieb nämlich an Philip Nathusius:⁽³⁾ „Es muss ein Buch existieren, was meistentheils aus meinen eigenen Nachrichten und Bemerkungen gebildet ist, anno 1810 schrieb Bartholdy etwas über die Tiroler Revolution, ich gab ihm alle meine Papiere dazu, namentlich sagt ich ihm alles, wie es mit Hofers Tod war. Findest Du das Buch nicht im Buchhandel, so doch in der Berliner Bibliothek.“⁽⁴⁾ Und daran anschließend lesen wir: „Hab ich Dir geschrieben, dass anno 1811 ein Büchlein über die Tiroler Revolution aus meinen Notizen, Liedern, kleinen Zeitungsnachrichten, die ich aufbewahrt hatte und aus mündlichen Berichten des Sebastian Riedl, Adjutanten Hofers, zusammengebracht waren? Mich dünkt, es war England zugeeignet und muss anno 1812 herausgekommen sein.“⁽⁵⁾

Die Persönlichkeit Hofers wird in diesem Werk idealisiert. Es wurde geschrieben, um die Deutschen zu überzeugen, dass der Volkskrieg der einzige Weg der Rettung war. Sicher zeigt der Schriftsteller seine Sympathie für die unterlegene Partei und erweckt Bewunderung für den heldenhaften, verzweifelten, auch furchterregenden Menschen, der für sich die Vergangenheit und die Zukunft abgeschafft hatte, während drückende Verantwortung und Einsamkeit sich in seinem Verhalten verdichten. Idealisiert im Leben wie im Tod - der Sandwirt erscheint in diesem Buch wie die Verkörperung des würdevollen und tapferen Bürgers, des glühenden Patrioten, den man aber im Zeitraum von 1820 bis 1860 besser begreifen konnte.

Die Anteilnahme der Bettina von Arnim am Leben und Leiden Andreas Hofers beschränkte sich aber nicht auf die Mitarbeit genanntem Buch. Ihr mutiges Eintreten und ihre Sympathie für die um ihre Freiheit kämpfenden Tiroler sind echt und bezeugt. Einen klaren Beweis dafür findet man in „Goethes Briefwechsel mit einem Kind“.⁽⁶⁾

III

Auch im 20. Jahrhundert wurden zahlreiche Romane über Hofers Taten geschrieben. Noch mehr als im 19. Jahrhundert stand der Wert des Helden zur Diskussion, auch weil jene Ereignisse durch die Brille der veränderten sozialen und politischen Wirklichkeit gesehen wurden. Es gab Autoren, die den Sandwirt selbst seine Geschichte in beinahe perfekter Objektivität erzählen ließen. Andere versetzten sich in seine Persönlichkeit ein, um seine Worte und Absichten zu verklären und mit den eigenen zu vermischen, bis Autor und Held nicht mehr unterschieden werden konnten. Wer ist eigentlich ein Held? Ein Held ist ein Mensch, der unter schwierigen Umständen tut, was er muss.

Es gab noch eine weitere Kategorie von Autoren, nämlich jene, die den Stoff als Essay oder überwiegend biographisch aufbereiteten. Diese Autoren neigten dazu, in die Rolle der Hauptperson zu schlüpfen, um sich als Richter in politischen oder moralischen Dingen aufzuspielen. Hierfür gibt es hervorragende berühmte Beispiele. Bei J. W. von Goethe, T. Mann und B. Pasternak hängt die Bedeutung der Helden von der Aufgabe ab, die ihnen der jeweilige Autor zugedacht hat. Ein Autor kann damit persönliche Absichten verfolgen, ohne die Glaubwürdigkeit des Helden zu schmälern.

Rudolf Bartsch⁽⁷⁾ ist Autor des Buches: „Der Volkskrieg in Tirol 1809“. In diesem Werk ist und bleibt Hofer bis zum Schluss ein Bauer. Diese Rolle macht seine Kraft, aber auch seine Schwäche aus. Hofer tritt als Mann mit viel Mut, unerreichbarer Opfergesinnung und reinem Geist in Erscheinung. Während des harten und blutigen Kampfes tritt er an die Spitze seines Volks. Er verteidigt die Unabhängigkeit des eigenen Landes von der französisch-bayrischen Besetzung und geht gegen die Intrigen der kaiserlichen Kanzleien vor. Er ist ein echter Volksführer. Geschätzt von den Leuten seines Tales, kann er mit seinem Beispiel das ganze Volk mitreißen, und als er am Ende seiner Laufbahn ankommt, muss er dafür persönlich, jedoch erhobenen Hauptes büßen. Selbst der Opfertod fällt ihm nicht schwer, da er die Gewissheit hat, für die Freiheit seines Landes gekämpft zu haben.

Bartschs Werk regt den Leser an, sich den Helden in seiner ganzen Widersprüchlichkeit vorzustellen. Der Sandwirt ist ein Mensch von mäßiger Intelligenz und niedriger kultureller Bildung. Ein ungeschickter Diplomat und bestimmt kein unbezwingbarer Guerillaführer. Seiner lückenhaften Bildung und seiner Schlichtheit ist er sich durchaus bewusst, und bei politischen Auftritten gibt er manch schlechtes Bild ab. Diese seine Schwächen begünstigen zahlreiche Intrigen, die darauf abzielen, seine Rolle als Held und wahrer Ehrenmann in Frage zu stellen. Gut wie sein Volk, gesund und stark wie sein Volk, schlicht und aufrichtig. Im Wirbel der ganz Europa erschütternden Ereignisse in Gefahr geraten, eingekreist, kritisiert und verlacht, wird er zum Volksführer! Und jenes Gebirgsvolk wird furchterregend, obwohl es nur mit Piken und Sensen, Vorderladern und spitzen Steinen im Rucksack bewaffnet ist.

Bei der Lektüre des Buchs fragt sich der Leser wiederholt, ob Andreas Hofer ein schüchternere Mensch gewesen sei. Die schwarzen, etwas verschleierte Augen seiner Porträts, sein dezentes und bescheidenes Lächeln schließen dies nicht aus. Bestimmt war er sich nie seiner Zwar nur kurzen, aber außerordentlichen Macht bewusst, auch nicht seines Mutes. Ein seltsamer Held ist dieser Mann, der auf jede theatralische Pose verzichtet und sich, während er seiner Erschießung

entgegenblickt, wundert, keine Angst zu haben. Jeder Mensch hat seinen Tod, wie er sein Leben gehabt hat, und dem Sandwirt müssen wir glauben, da er nie gegen seine Überzeugung gehandelt hat.

IV

Im Jahr 1906 erschien das Werk des Tirolers Alois Flir mit dem Titel: „Bilder aus den Kriegszeiten Tirols“. Das Buch enthält mehrere Erzählungen über die Zeit, in der Andreas Hofer lebte. Dieser Volksführer wird in den Ausschnitten echten Volkslebens lebendig, die uns der Autor, ein schlichter Sohn des Volkes, vorstellt. Man kann einwenden, dass Flir nichts Neues sagt, aber sein Held und seine Welt sind glaubwürdig, und das ist oft alles, was sich von einem Künstler erwarten lässt. Er spricht vom Helden mit jener Frische, die seiner eigenen Herkunft, seiner Bodenhaftung und seiner Naturverbundenheit entspringt.

Von besonderer Bedeutung sind im Buch die Verse, die den Sandwirt und seinen tiefen Sinn für die Treue nachzeichnen. Davon wird später die Rede sein, wenn wir die Dichtung betrachten.

Alois Menghin war Schuldirektor in Meran und ein gewissenhafter Tirol-Historiker. Im Jahre 1909 wurde sein Buch mit dem Titel: „Andreas Hofer und das Jahr 1809“ veröffentlicht. Der Autor weist darauf hin, dass es sich um ein Geschichtsbild für Jugend und Volk handle, aber er begnügt sich nicht mit einer Chronologie von Fakten und Daten, weil auch die Bücher eine Seele haben.

Die Erzählung beginnt mit den ersten Feindseligkeiten im April 1809. Die Ursachen dieser Ereignisse werden nicht genau angeführt. Die Absicht des Autors besteht vielmehr darin, den Hauptpersonen breiten Raum zu widmen. Hofer ist darin kein Einzelgänger. Neben ihm und gegen ihn kämpfen auch andere Helden, und es ist wichtig, dass der Schriftsteller auch diesen seine Aufmerksamkeit schenkt. Der Sandwirt wird, wie üblich, als Mensch großen Mutes vorgestellt, eines starken, redlichen, aber auch naiven Mutes. Er wird nicht als Politiker dargestellt, denn politische Überlegungen sind nicht ausschlaggebend. Seine Tat wird als Kreuzzug dargestellt, durch den die Traditionen des Landes verteidigt werden sollen. Heimat besteht auch aus sentimentalischen Erinnerungen und Gewohnheiten, sonst wäre sie eine widerwillige Heimat. Hofer wird einzig vom Willen angetrieben, in einer Zeit, in der ganz Europa vom Angriff Napoleons erschüttert wird, die frühere Ordnung wieder herzustellen. Hofers Aufrufe werden in den Kirchen von den Kanzeln verkündet.

Menghin verweist auf die Anhänglichkeit des Sandwirts gegenüber dem österreichischen Kaiser, auch wenn dieser beschlossen hatte, die Staatsraison vor das Wohlergehen der Bürger zu stellen. Wegen seiner Loyalität anerkennt Andreas Hofer die Autorität eines österreichischen Vertreters, des Barons Hormayr, ⁽⁸⁾ obwohl Hofer bereits genug Gründe hat, an der österreichischen Haltung zu zweifeln. In der Zeit seiner Regentschaft treten Hofers Mängel und Schwächen als Politiker zutage. Im Grunde ist er kein Politiker, sondern ist beseelt von missionarischem Eifer und schicksalsergebenem Glauben. Er ist dennoch ein Sieger, hat ein großes Herz und einen reinen Geist, steht aber fern ab jeder Realität, weil er glaubt, dass das Übersinnliche stärker als die wahrnehmbare Wirklichkeit sei. Er wirkt wie der Vertreter eines alten Naturvolkes, der in eine spätere Zeit hineingeboren wurde. Langsam wird er infolge des moralischen Niederganges einer Zeit, die von geistigen und politischen Unruhen als Erbe vergangener Jahrhunderte geprägt ist, gewandelt. In seinen Gesten liegt Tapferkeit, manchmal auch verzweifelter Humor, nie Zwang oder Gewalttätigkeit. Aber an seiner Persönlichkeit gibt es auch etwas erloschenes und Versteinertes, eine beängstigende Ahnung, wie die dunkle Ankündigung eines Unglücks.

„Der Historiker“, schrieb Andre Chastel in „Le Monde“, als er an Augustine Renandet erinnerte, „ist nicht nur ein Sammler von Ereignissen und Daten; er muss jede Art von Zeugnissen ausforschen. Wenn er sich bemüht, auch die Ideen zu vermitteln, d. h. die Ansichten und die Schriften der Menschen im zeitgenössischen Kontext, kann er die Bücher und die Tätigkeit des Verstands als sein wichtigstes Rohmaterial betrachten“. Alois Menghin hat das getan, indem er das Verhalten Hofers nachzeichnet, als jede Fortsetzung des Kampfes vergeblich und jeder Widerstand unnütz geworden waren. Er führt die Widersprüche Hofers auf dessen Unklarheit über das Ausmaß der Niederlage zurück. Er überblickt die wahre Lage nicht mehr, und von fanatischen Hitzköpfen wird Einfluss auf ihn ausgeübt. Er verliert seine Ruhe, verlaublich und widerruft, verspricht und bereut. Wir müssen aber unbedingt dazu sagen, dass auch die Franzosen ihre Versprechen bezüglich der Amnestie nicht hielten, da sie viele Tiroler als Geiseln nahmen,⁽⁹⁾ und dass Österreich dem Land Tirol den Rücken gekehrt hatte, wie man es mit einem zu aufdringlichen und kompromittierenden Freund tut.

Beim Lesen des Werkes: „Andreas Hofer und das Jahr 1809“ begreift man, dass der Sandwirt in den Wochen, als er in den Tälern und auf den Bergen flüchtig war, alles genau und gewissenhaft überdacht haben muss. Dies ohne jede Eitelkeit und ohne Fluchtgedanken. Nicht um sich selbst oder den anderen die Stärke seines Geistes zu beweisen, sondern um die Wahrheit über sich selbst und die Anderen zu erfahren. Gewiss sah er seine Fehler ein, die viele Menschen das Leben gekostet und unermesslichen Schaden verursacht hatten. Wenn man Menghin liest, wird man den Helden nicht als Götzen sehen, sondern als Menschen verstehen und auch als solchen ehren. Es ist eine zutiefst menschliche Tragödie in einer Zeit, in der Europa nach den napoleonischen Schreckensbildern anfang, die Grenzpflocke des Nationalismus zu schlagen. Dies sollte nicht nur zur Wahrung von Bräuchen und Traditionen führen, sondern auch eine neue Zeit von Hegemoniebestrebungen der Großmächte einleiten, die bis heute noch nicht ganz abgeschlossen ist.

V

Vor dem Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1936, erschien das Buch Friedrich von Minkus' „Tirol 1809“. Man erwartet sich vielleicht eine Erzählung im Sinne der in jener Zeit verbreiteten pangermanistischen Gärungen, aber das Werk wird seinem Untertitel: „Der Freiheitskampf eines deutschen Heldenlandes“ im Wesentlichen gerecht. Auch wenn das Buch nicht frei von einer gewissen Verklärung ist, die damals auch als Stilmittel betrachtet werden konnte, hält es, was es verspricht. Im Buch gibt es einen zwingenden Lauf der Geschichte mit einem Volk, dem ganzen Tiroler Volk, aus dem der lebhafteste Geist des Sandwirts emporsteigt. Dessen Tapferkeit wird stärker, je aussichtsloser die Lage wird. Sein Wandel wird nachgezeichnet. Es ist wie eine Landschaft, in der man keinen Baum ausreißen oder hinzufügen kann.

Das Buch enthält zahlreiche Hinweise auf die Ursachen des Aufstandes, was den Ablauf der verschiedenen Ereignisse deutlicher macht. Auch das Wesen des Gebirgsvolkes in der dazugehörigen Landschaft wird dargestellt: Der Äpler kennt nur die Naturgesetze, denen auch er unterworfen ist. Wie könnte er also eine Uniform anziehen oder einem Offizier gehorchen, der nicht gleich wäre wie er? Noch weniger hätte dieses Volk eine Herrschaft ertragen können, die die „Bauernfeiertage“⁽¹⁰⁾ abschaffte und Wachposten vor der Kirchentür aufstellte, um den Eintritt zu versperren. Man muss den berechtigten Zorn der Leute verstehen; sogar das „Sterbeglöcklein“ wurde verboten...⁽¹¹⁾ Man durfte nicht einmal mehr in gewohnter Art und Weise sterben! So wurde Andreas Hofer plötzlich Volksführer, Anführer seiner Landsleute. Er besaß die wesentlichen Charakterzüge: Frömmigkeit, eine strenge Sittlichkeit und besonders die Wertschätzung der Traditionen, die einen eigensinnigen Konservatismus bedingten. Besonders aufmerksame Beobachter hoben schon damals hervor, dass der Priester in Tirol die erste und die

letzte Instanz, der einzige Lehrer im Leben eines Menschen, der einzige Tröster am Sterbebett war. Hofer erkannte den Einfluss der Priester so bedingungslos an, dass er auch seinen Aufrufen einen predigthaftern Ton gab.⁽¹²⁾ Er zog also zu Felde, um die Religion und den häuslichen Herd zu verteidigen, ausgelegt als Altes gegen Neues, Ordnung gegen Unordnung, Konservatismus gegen Fortschritt. Es war eine patriarchalische Welt, die mit Stolz und Überzeugung verteidigt wurde, so als ob nichts mehr geblieben wäre, hätte man die Traditionen ausgelöscht. Eine Revolution von Gegenrevolutionären! Nur das kann die Verwegenheit der Kämpfe und die verzweifelte Fortsetzung der Feindseligkeiten erklären, als das politische Ränkespiel die Aufständischen mit dem Tod allein ließ. Aber auch die Aufständischen selbst ließen den Sandwirt am Ende fast allein, und wer allein ist, befindet sich immer in schlechter Gesellschaft. Er hätte sich nach Wien retten können, das ist wahr, aber er, der Bergbewohner, der zugleich milde und rohe bärtige Mann, wollte seine Berge nicht verlassen. Er versteckte sich auf den Höhen, fand einen verlassenen Heuschaber und lebte wie ein einsamer Wolf. Schnee war ringsherum gefallen. Dieser war rein, leuchtend in den Mondnächten, unbefleckt wie Hofers Traum.

Minkus führt dem Leser zwei Seiten seines Helden vor:

- 1) Ein einfaches und impulsives Geschöpf, Sklave seiner Ideen, ein Schmelztiigel von Träumen, Widersprüchen und Wahnideen, der sich mit beklemmendem Schaudern in den Abgrund reißen lässt und dabei so weit geht, auch noch ein letztes Wort abzulehnen, das ihm das Gericht in Mantua nach dem Plädoyer des Verteidigers gewährt hatte.
- 2) Den Kampf einer großen Natur, die ihr Ziel nicht erreichen darf.

Eines ist gewiss: Keinesfalls ist das Buch eine Anklage eines Besiegten, sondern ein Funkensprühen, in dem ein großes Feuer verlöscht. Der Sandwirt wird als Mensch vorgestellt, dessen Ruf nicht lautlos und unbemerkt wie bei anderen Persönlichkeiten unterging, sondern als Zielscheibe wiederholter boshafter und heftiger Zerstörungsversuche. Die Helden von Minkus sind alle sympathisch, und der Leser fühlt sich geneigt, dem Letzten Recht zu geben, als er spricht: „Gebt Feuer!“. Es ist Hofer mit seinem Befehl an das Exekutionskommando. Mit seinem Sterben hat der Sandwirt den Nachkommen bewiesen, dass er sich sein in vielen extremen Situationen erprobtes Gleichgewicht bis zuletzt bewahrt hat.

VI

Hugo Greinz hat mit seinem Buch: „Tirol anno neun“ einen besonderen Beitrag erbracht. Das Werk erschien im Jahre 1940, und der Kenner der Werke über Andreas Hofer würde sich ein geistvolleres Werk und gründlichere Forschungsarbeit erwarten: entweder mehr neunzehntes oder mehr zwanzigstes Jahrhundert. Greinz' Erzählstil läuft Gefahr, ein bisschen episodentartig und oberflächlich zu bleiben. Eine schlüssige Entwicklung und den roten Faden der äußeren Umstände sucht man im Buch vergeblich. Es konzentriert sich auf die schicksalsschweren inneren Antriebskräfte, die den Lauf eines ganzen Schicksals lenken.

Die Abschnitte über den Sandwirt heben die Schlichtheit dieses Mannes in vollem Widerspruch zwischen Aufbrausen und Gleichgültigkeit hervor. Die in sehr persönlicher Art verfassten Aufrufe an seine Schützen zeigen wenig sprachliche Sorgfalt, dafür aber Theatralisches. Auch spürt man daraus den Groll über die Vorgänge und die Zweifel an den eigenen Entscheidungen. Eine Frage stellt sich spontan: Was für ein Mensch war dieser Anführer der Tiroler Schützenkompanien? Diese bewaffneten Gruppen hatten keine Kasernen und keine militärische Ausbildung. Sie waren Freiwillige, die keinen militärischen Drill mochten. Nach dem Kampf gingen sie gerne wieder nach Hause, um ihre Felder zu bestellen, und wenn sich die Gefahr wieder näherte, tauschten sie wieder den Spaten gegen das Gewehr. Alle Landesverteidiger, nicht weniger als zwanzigtausend, anerkannten im Jahre 1809 einen einzigen Anführer und folgten ihm, ohne etwas zu verlangen,

und mit ihm brachten sie übermenschliche Opfer. Warum sollte es diesmal anders sein? Andreas Hofer war ein Mann, der sie verstehen und überzeugen konnte. Hofer war nicht nur ein Befehlshaber, der anfeuern konnte: "Mander, mir nach!", sondern ein Bauer unter Bauern, der die gleichen Beweggründe hatte, die Invasoren zu verjagen. Leider genügt es nicht, rein wie eine Taube zu sein, sondern man muss auch listig wie eine Schlange sein, so steht es im Evangelium. Die Schützen waren gerührt, als sie diesen Wirt hörten, der trotz seiner hohen Stellung bei seiner einfachen Sprache blieb. Es ging ihm darum, mit einfachen Worten die Empfindungen seiner Leute, die für den Kampf ihre Höfe verlassen mussten, auszudrücken. In der Zeit seiner Regentschaft ordnete der Sandwirt die normale Verwaltung Dingen unter, die er für wichtiger hielt.

VII

Auch Hans Kramer schrieb, nach vielen Essays und Studien über die Ereignisse des antinapoleonischen Aufstandes, im Jahre 1948 einen Roman mit dem Titel: „Andreas Hofer“. Richtiger muss man von einer romanhaften Geschichte sprechen, da die Erzählung in sorgfältiger Zeitfolge abläuft. Auch in diesem Werk ist Andreas Hofer die Hauptfigur, die eher als beständiger Geist denn als Feingeist vorgestellt wird. Für Gefühlsregungen und Sympathien ist kein Platz. Andreas Hofer zeichnet sich darin nicht durch intellektuelle Unruhe, sondern durch Frömmigkeit und tiefen Glauben aus. Sein Herz verlangt nicht nach Illusionen, und noch weniger sucht sein Geist Anerkennung. Die vom Sandwirt mit Sorgen betrachtete Welt ist die gleiche, wie alle sie sehen, und wenn er fähig ist, aus dieser seiner Weltsicht mehr Hoffnungen und Mut zu schöpfen, ist es dank der inneren Kraft seines Geistes und nicht aufgrund seiner vorzüglichen Stellung.

Das Buch Kramers erlebte eine weitere Auflage im Jahre 1970. Was hatte das wieder erwachte Interesse an diesem Thema zu bedeuten? Es ist der Beweis dafür, dass der Sandwirt nicht nur zur Zeit der geschichtlichen Ereignisse in den Jahren um 1809 verherrlicht wurde. Von Zeit zu Zeit rückt er immer wieder in den Mittelpunkt des Interesses, und für diesen Menschen, der Ehrenhaftigkeit und die Bereitschaft zur konsequenten Treue besaß, kann man sich keinen größeren Ruhm denken.

Der Grund für das neuerliche Interesse an Andreas Hofer kann aber auch anderswo gesucht werden. Die Idee der Freiheit und der Selbstbestimmung ist so alt wie die Welt, und der Grabhügel am Gottesacker zu Mantua birgt die Wurzeln, aus denen der Baum dieser Idee emporwächst. Es ist gut, dass die Menschheit für die Freiheit nicht mehr mit dem Stutzen kämpfen muss, aber eines wird die Menschheit immer brauchen, nämlich Menschen, die eine Überzeugung haben und für diese auch zu kämpfen bereit sind.

Der Aufstand Hofers war ein flammender Protest gegen die Vergewaltigung der Rechte eines Volkes, und letztlich ist er für dieses Recht gestorben. Mag der Sandwirt in Stunden des Wankelmuts und der Verbohrtheit noch so viel gefehlt haben, durch seinen Tod hat er diese tragische Schuld gesühnt, denn er ist mannhaft wie ein Held für die Sache, die er als richtig erkannte, in den Tod gegangen.

Solche Werte gelten auch für die Moderne. Paul Lewald schrieb vor mehr als einem Jahrhundert: „Ich war damals noch ein Knabe, als der Freiheitskampf diese Täler durchtobte; ich lebte an dem fernen Strande der Ostsee, aber die Kunde davon, wie sie zu mir drang, machte einen unauslöschlichen Eindruck auf mich“.⁽¹³⁾

VIII

In die Reihe der Sandwirtromane gehören noch zwei weitere bedeutende Werke. Im Jahre 1970 hat der Verlag Tyrolia ein Buch von Karl Paulin herausgegeben, dessen erste Auflage im Jahre 1934 mit dem Titel: „Andreas Hofer“ erschienen war. Es handelt sich um eine ausführliche Studie, in der auch Einzelheiten größte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

In diesem Werk wird der Gefangennahme des Helden, seinem Gerichtsverfahren und seiner Verurteilung große Bedeutung beigemessen. Doch ein guter Teil des Buches handelt auch von den Kämpfen und der Regentschaft Hofers in Innsbruck, als er Verantwortungen übernehmen musste, die er nicht gewachsen war.

Das ganze Werk basiert auf dem Wunderbaren und auf dem Furchtbaren: Zwei starke Antriebskräfte für den menschlichen Geist, die dem bedingungslosen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung beziehungsweise der Todesverachtung des Sandwirts entsprechen. Es lohnt sich, diese Art Vertrauen auf die göttliche Vorsehung näher zu betrachten. Es wiederholt sich oft in den Aufrufen des Sandwirts und zeigt Wirkung. Direktes Zeugnis von Hofers Gottesvertrauen finden wir im Brief vom 01.11.1809 an Eugen Beauharnais: „Nun in Gott's Namen: 's wird unser lieber Herrgott wohl alles recht machen!“⁽¹⁴⁾

Man könnte an eine völlige Gleichgültigkeit dieses Menschen gegenüber den unerforschlichen göttlichen Entscheidungen denken, aber dem ist nicht so. Bedeutend ist folgender Aufruf an die Schützen:⁽¹⁵⁾ „Von Österreich verlassen, müssten wir dem größten Elend preisgegeben sein. Ich kann Euch ferner nicht mehr gebieten, so wie ich nicht für weiteres Unglück und unvermeidliche Brandstätten gutstehen kann. Wir wollen uns nur durch Ergebung in den göttlichen Willen des Himmels ferner Schutzes und durch brüderliche Liebe und geforderte Unterwerfung Napoleons Großmuth und seiner allerhöchsten Gnade würdig machen“.

Jeder Autor beabsichtigt, eine starke Wirkung zu erreichen, und der von Hofer beinahe gesuchte Tod bietet einen guten Grundstoff. Hofer war von einem entfernten Verwandten,⁽¹⁶⁾ Franz Raffl, verraten worden. Der Judaslohn ändert sich mit dem Wechselkurs: Die dreißig Silbergroschen vermehren sich im Laufe der Jahrhunderte und werden zu Gulden. Die Szene wird genau beschrieben: Hofer kommt in Ketten vom Berg herunter, mit unbedecktem Kopf, mit vollem Bart, ohne zu klagen, den gleichen Weg, den er als Sieger gekommen war, als er in jenen Tälern den Kriegsruf gegen die Bayern hatte erschallen lassen. Seine Berühmtheit und sein Eifer für die Landesbefreiung lockten viele Leute aus dem Volk an, die ihm erneut ihre Verbundenheit und den Schmerz über seine Verhaftung bewiesen.

Besonders hervorgehoben wird das Verhalten Hofers während seiner Überführung nach Mantua. In Ala, wo ihm der spätere italienische Schriftsteller Pater Anton Bresciani begegnete, wurden die Wächter wegen der Gase aus einem Kohlenbecken bewusstlos. Der Sandwirt floh nicht, sondern weckte andere Soldaten, um den Gefährdeten zu helfen. Wenn sich dies im alten Griechenland oder in Rom zugetragen hätte, wäre es bestimmt als besonderes Beispiel menschlicher Tugend gepriesen worden.

IX

Der hier als letzter behandelte Sandwirtroman wurde von Erwin H. Rainalter geschrieben. Dieser Roman ist meines Erachtens der beste. Andreas Hofers wird nie zum politischen Sektierer, sein Mitgefühl gilt den Besiegten, mit einem schmerzlichen Gespür für die individuelle und die allgemeine Not.

Nichtssagende Daten und trockene Ereignisse werden für den Leser genau und als dramatische und lebendige Wirklichkeit beschrieben. Man beachte, dass Rainalter eine Kunst entwickelt, die das Gegenteil der deskriptiven Kunst darstellt. Er stellt nicht die Wirklichkeit vor den Menschen, sondern die Menschen vor die Wirklichkeit.

Über den allgemeinen Jubel über die Befreiung von Innsbruck vergisst der Sandwirt nicht, dass sich viele Einwohner dieser Stadt gegen den Kampf ausgesprochen und die bayrischen Verwaltung gutgeheißen hatten. Er ist überzeugt, dass nur die Bauern die Verbundenheit mit der Alpenwelt wirklich verspüren, und nur auf diese Überzeugung kann er bauen. Auch die Schützen können auf ihn vertrauen. Wie in Friedenszeiten und bei seinen Geschäftsreisen wohnt er sogar wieder beim Kreuzwirt.

Die Sorgen des Kämpfers verdrängen nicht die Sorgen des für die zivile Verwaltung Verantwortlichen. Er ist sich der Schwierigkeiten bewusst, mit denen das Volk ringt: Die Schützen, die Bauern haben die Felder verlassen, um für den Kaiser zu kämpfen; es wird kein Brot mehr gebacken, aber die Männer, denen die Landesverteidigung übergeben wurde, brauchen Brot. Die Bauern haben ihre Pflicht getan, wird der Kaiser die seine erfüllen? Oder werden sie sich in einer ausweglosen Lage befinden? In Wien gibt es ungarischen Weizen, aber nicht ein einziger Sack Mehl ist nach Tirol gekommen! Hofer ist nicht nur Krieger, im Gegenteil: Von seiner Natur her ist er gegen den Krieg, aber was soll er machen, wenn der Krieg ihn holt? Wenn die Feinde sein Land nicht bedrohten, würde er hinter den Schanktisch seines Gasthauses zurückkehren.

Rainalter stellt uns einen ganz anderen Helden vor, als es Victor Hugo und Rostand tun, die am Ende die Blutbäder Napoleons beinahe akzeptieren. Hofer bleibt nicht gleichgültig vor der Wirklichkeit, in der er sich ausgeschlossen und verlassen fühlt. Er hat einen guten Grund, den Kampf fortzusetzen: Aufgrund seines einfachen Bauerngemüts nimmt er keine revolutionären Neuerungen in seiner Heimat an. Er ist auch bereit zu sterben, um diese zu verhindern. Die Heimat ist ein Geschenk von Gottes Hand und ist gut ausgestattet. Ihre Einheit und Unversehrtheit sind oberstes Gebot.

Neben den Sorgen als Krieger hat der Sandwirt auch moralische Sorgen, die seine Schlichtheit beweisen. Im Aufruf vom 10. September, in dem er angedeutet hatte, dass die Aufrührer alles der Vorsehung zu verdanken hatten, befiehlt er, das Laster zu bekämpfen und die Tugend zu fördern: Das Tanzen wurde verboten, man durfte bei Nacht nicht mehr spazieren gehen, die Frauen durften Arme und Schultern nicht entblößen. Was soll man von solchen Maßnahmen, von solchen Menschen denken? Die schöne habsburgische Welt ging in die Brüche, und Hofer hob die Scherben auf, um sie der Welt vor die Füße zu werfen?

Gegen Ende verliert das Werk an Dichte: Deskriptives und Farbeffekte stehen im Vordergrund. Die Ereignisse werden jetzt von außen betrachtet. Das Unvermeidliche wird als beschlossene Sache empfunden, d. h. als Agonie einer Revolution und eines mit der schmerzlichen Lage seines Volkes tief verbundenen Menschen, der unfähig ist, politische Fakten hinzunehmen. Der Sandwirt ist aber auch dann groß, wenn er von Zweifeln geplagt wird, ob seine Entscheidungen richtig und notwendig waren, angesichts der Tatsache, dass alles unnütz, und er wieder nur ein einfacher Mann ist, der nicht die verschlungenen Wege der Geschichte und der Staatsraison kennt. Seine Schlussfolgerungen sind einsichtig: Sein Handeln war nur Selbstverteidigung, und der Kampf wurde ehrlich geführt.

Während des Scheinprozesses,⁽¹⁷⁾ dem der Sandwirt am 19.02.1810 unterzogen wurde, erklärte er sich folgerichtig für unschuldig.⁽¹⁸⁾

Dem Buch Rainalters fehlt es zweifelsohne an einem einheitlichen Aufbau. Dieser Mangel wird aber wieder reichlich wettgemacht durch den großen poetischen Wert: Die interessanten Dialoge, die überraschenden Lösungen, die lebendige Aktion, die sich überstürzenden Ereignisse machen die Stärke, den dramatischen Geist des Erzählers aus. Das Werk ist nicht national, sondern menschlich, und hierin besteht das Geheimnis seiner Beliebtheit.

X

Dies sind die wichtigsten Werke der Erzählkunst über den Sandwirt, doch es sollen noch zwei weitere Werke erwähnt werden, die aber weder Verbreitung fanden noch besondere Bedeutung hatten:

- Im Jahre 1835 erschien in München ein Buch von August Lewald. Der Verfasser bringt überraschende neue Aspekte ein. Ein Zitat verdeutlicht, dass die Erzählung der echten Natur des Helden nicht gerecht werden kann: „... gleich Mohammed in seinem 40. Lebensjahr zum Haupte seines Volks erkoren ward, gleich Mohammed Krieger wurde und seinen Platz in der großen Weltgeschichte einnahm“.⁽¹⁹⁾
- Im Jahre 1843 erschien ein Buch von Anton Bossi-Fedrigotti, aber es ist nur eine Aufzählung von Ereignissen, die der historischen Wahrheit entsprechen. Mit der Persönlichkeit des wahren Helden des Aufstandes setzt sich der Autor nicht auseinander.

Der Autor von: „Andreas Hofer, Sandwirt von Passeier“, so der Titel des ersten Buches, hat eine beachtliche Vorstellungskraft. Er denkt logisch und drückt sich gewählt aus. Diese Vorzüge jedoch werden von den Ideen überschattet, die sich in der Zeit des Zweiten Weltkriegs verhängnisvoll auswirken sollten. Mit der Beharrlichkeit, mit der die bayrische Tapferkeit hervorgehoben wird, wird die Absicht unterstrichen, die alten Zwistigkeiten zu überwinden, so wie es die politischen Vorgänge verlangten, die Tirol erneut in Mitleidschaft ziehen sollten. Das drittletzte Kapitel dieses Romans trägt den Titel: „Die Fahne sinkt“ und betrifft jene Zeit, in der der Sandwirt sich versteckt hält. Die Möglichkeit, sich nach Österreich zu retten, wird weder von der Geschichte⁽²⁰⁾ noch von den Schriftstellern, die den Aufstand der Tiroler schildern, in Frage gestellt.

Auch Bossi-Fedrigotti greift im zweiten Buch diese Frage auf, so dass sich der Leser bemüht fühlt zu ergründen, warum der Held die Rettung ausgeschlagen hat.

Der Grund dafür kann nur im „amor fati“ bestehen, einer absoluten Hingabe an das Schicksal, die jedoch nicht mit Passivität oder Verzweiflung gleichzusetzen ist. Jede Widerwärtigkeit wird als sinnvoll, jedes Unglück als wesentlicher Bestandteil des eigenen Schicksals gedeutet. Hofer fällt es nicht einmal ein, sein Los abzuwenden und dem Schicksal zu entrinnen. Ein solcher Mensch kann als ein den ewigen Mächten unterworfenen Wesen bezeichnet werden.

Andreas Hofer ist jedenfalls ganz anders als die meisten Helden der deutschen Literatur, die ihre höchste Form dadurch erreichen, dass sie rege Geister werden und das Leben über die Erfahrung kennenlernen. Die Erfahrung ist aber wie ein Kamm, den die Natur den Menschen erst gibt, wenn diese bereits die Haare verloren haben. Hofer versucht also nicht, das Leben genau zu planen und sich durchzusetzen, um nach außen als Sieger dazustehen, sondern er will die geheimnisvolle Urkraft, die kosmische Macht, das Ausgeliefertsein hinnehmen, obwohl die Unzulänglichkeit seiner Natur ihn als Träumer oder als Selbstzerstörer erscheinen lässt. Gerade weil der Sandwirt kein berechnender Typ war, ist er auch im Werk des Bossi-Fedrigotti unberechenbar geblieben.

- (1) Brentano Arnim Bettina, geb. am 04.04.1785 in Frankfurt am Main, gest. am 20.01.1859 in Berlin.
- (2) Nathusius Philipp, geb. am 05.11.1815 in Neubaldensleben, gest. am 16.08.1872 in Luzern.
- (3) Ilius Panfilius und die Ambrosia.
- (4) Ilius Panfilius und die Ambrosia.
- (5) Briefe vom 10.03., 10. und 19.04. bis 20.10. und 03.12.1809
- (6) Bartsch Rudolf, geb. am 11.02.1783, gest. am 07.02.1952.
- (7) Hormayr Joseph, österreichischer Historiker und Publizist, geb. am 20.01.1782 in Innsbruck, gest. am 05.11.1848 in München. Metternich ließ ihn im Jahre 1813 verhaften, um den von ihm geplanten Aufstand in Tirol zu verhindern.
- (8) Mendelssohn Jakob Ludwig Felix, geb. am 03.02.1809 in Hamburg, gest. am 04.11.1847.
- (9) Archivio per l'Alto Adige, 1960, S. 112.
- (10) Minkus Friedrich v., „Tirol 1809“, S. 36.
- (11) Minkus Friedrich v., „Tirol 1809“, S. 36.
- (12) Paulin Karl, „Andreas Hofer und der Tiroler Freiheitskampf 1809“ (4. Auflage 1970).
- (13) Vom Sandhof in Passeier (1835).
- (14) Paulin K., Andreas Hofer (Erste Unterwerfung Hofers).
- (15) Paulin K., Andreas Hofer (Daney und Sieberer).
- (16) Granichstaedten-Czerva R., Andreas Hofer Familie (Anhang IX).
- (17) Granichstaedten-Czerva R., Der Prozess gegen A.H., S. 8.
- (18) Granichstaedten-Czerva R., Der Prozess gegen A.H., S. 13.
- (19) Lewald August, „Vom Sandhof in Passeier“, 1835.
- (20) Paulin K., Andreas Hofer, S. 110

Königlich Baiarisches Armeekorps.

Tagsbefehl.

Der Andrá Hofer, sogenannter Sandwirth und Hauptträdelführer der Rebellion in Tyrol, der so oft sein gegebenes Wort brach, und nicht aufhörte, das Volk durch falsche Eingebungen zu verführen, wurde so eben mit einem seiner Mitschuldigen durch die Truppen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, welche Süd-Tyrol besetzt halten, aufgefangen.

Im Hauptquartier Innsbruck den 31. Jänner 1810.

Der Divisions-General, Kommandirender
des Königl. Baiarischen Armeekorps.

Unterzeichnet:

Reichsgraf von Erlon.

Für gleichlautende Abschrift
der Adjutant Kommandant, Chef des Generalstabs

B o y e r.

Und darzu gett loben an mit allen schiffen von dem
 Lande aus, solch ein feigen schiff, wie ein schifflich
 gebat, und im diatze, allen die nicht zu dem schiffen
 ich durch die briggat; für den allen
 a de uningfunden dalko trich gombt
 wie das verbr, vor das nur mit dem schiffen
 ga schiffen, was in der schiffen und im g der schiffen
 mit der schiffen allen schifflich zu gett
 mandia den 20 februar 1800
 In dem schiffen
 Pappas für die
 In dem schiffen geliebten auch
 Schiffe zu dem schiffen
 in dem schiffen schiffen
 in dem schiffen mit gott

Letzter Brief Hofers

DRAMEN

I

Die Entweihung gewisser Werte ist in der Literatur keine neue Erscheinung. Im 18. Jahrhundert war sie sogar schon in der Geschichtsschreibung eine literarische Gattung geworden, die mindestens theoretisch der Wahrheitsfindung dienen sollte. Wie jede traditionelle literarische Gattung hat diese Entweihung ihre stilistische Herkunft, ihre rhetorischen Vorschriften und ihre Regeln, die unvermeidlich zur Entmystifizierung führen.

Die Entweihung kann aber auch zum Gegenteil, also zur Mystifizierung, führen. In vielen der fast hundert Dramen über Hofer wurde dieses zweite Ziel oft unbewusst erreicht. Man darf nicht vergessen, dass auch das Kunstwerk, wie es in allen Tätigkeiten der Fall ist, mit einem Auftraggeber eng verbunden ist, und deshalb muss es mit den Wünschen und Erwartungen des letzteren übereinstimmen. Oft wurden die Sandwirtsdramen vom Tiroler Bergvolk in Auftrag gegeben, das sich aus lokalpatriotischen Gründen zu bedingungsloser Ehrfurcht gezwungen fühlte, wenn die Ereignisse des Jahres 1809 auf der Bühne veranschaulicht wurden. Es handelte sich meistens um Zuschauer, die sich wichtig fühlten, wenn die Schauspieler ihre Sprache verwendeten. Das Schicksal ihres Bühnen-Hofers war nichts anderes als das Original, das sie zu kennen vermeinten: Er war ein Todgeweihter trotz vieler Versuche, ihn zu retten und davon zu überzeugen, dass der Tod nicht schicksalhaft sein muss.

Um viele literarische Missgriffe zu erklären, muss man bedenken, dass nicht alle Ereignisse einen geeigneten poetischen Stoff für ein Drama hergeben, und man muss prüfen, ob dies im Fall des Freiheitskampfes der Tiroler so gewesen ist. Sicher, wenn der Grund des Aufstandes nur im tiefen patriarchalischen Untertänigkeitsgefühl für den habsburgischen Kaiser gesucht wird, wird es keine besonders außergewöhnliche Angelegenheit und ist dann wenig wichtig vom ästhetischen Standpunkt aus. Auch fehlt ein traditioneller Held, der von Anfang an die Handlung bestimmt. Hofer war bestimmt kein solcher Held. Im Gegenteil. Der folgende Spruch kennzeichnet ihn: „Das Tun ging von vielen aus, das Leiden ergoss sich über ein einziges Haupt“. Es ist immer so. Wenn alles gut geht, haben viele das Verdienst, wenn es schlecht geht, hat nur einer Schuld. Auch ist der Zweifel gerechtfertigt, ob der Sandwirt, so wie er in vielen Dramen gezeichnet wird, ein Führer oder ein Geführter ist, ein echter Anführer oder nur ein Mann mit vielen Muskeln und wenig Geist, der sich seinen guten Namen gar nicht verdient hat. Diese und andere Fragen versucht der Leser oder der Zuschauer der Dramen über Andreas Hofer zu beantworten, denn die Geschichte gibt, wie auch in anderen Fällen, z. B. Don Carlos, Maria Stuart, Wallenstein usw., keine erschöpfende Auskunft.

Es hat verschiedene Autoren gegeben, die sich mit diesem schwierigen Thema befasst haben, und in dieser Arbeit wird nur von den Werken gesprochen, die in die deutsche Literaturgeschichte eingegangen sind, selbst wenn sie manchmal im Dialekt geschrieben sind.

II

Im Jahre 1896 ist die dramatische Trilogie „Der Tiroler Freiheitskampf“ von Karl Domanig erschienen. Es lohnt sich zu erwähnen, dass der Autor ein Enkel des mit Andreas Hofer wohlvertrauten Postmeisters von Schönberg war. Domanig bringt sehr viele Personen auf die Bühne. Unter diesen befindet sich der Sandwirt, der die anderen nach und nach zu überragen beginnt. Zuerst ist er nur der Koordinator heimlicher Vereinbarungen, dann der unbestrittene Anführer, schließlich der Sieger, aber immer mild, bescheiden und gutmütig. Später lassen die sich überstürzenden Ereignisse seine unbestrittene Autorität wanken:

„Sagen tun sie ,s: ,Oberkommandant!
Aber folgen halt g'rad so lang als
Ich ihn folg""⁽¹⁾

Seine Mitkämpfer zwingen ihn, den ruhigen, aber unsicheren und ratlosen Mann, die Waffen wieder zu erheben, auch nachdem der Friede von Schönbrunn beschlossen ist. Nach der Niederlage möchte er den Befehl zur Beendigung der Kämpfe geben, aber um Frieden zu schließen, muss man zu zweit sein: Auch die Franzosen sollten die Bauern in Ruhe lassen, nachdem sie wieder zur häuslichen Arbeit zurückgekehrt sind. Dass dies nicht zugetriff, rechtfertigt die Rebellion, und Hofer tritt noch einmal an die Spitze. Die Bauern können jedoch nicht Widerstand leisten gegen die feindliche Übermacht, und der Sandwirt wird sich in seinem Gewissen erst erleichtert fühlen, nachdem er für alle gebüßt haben wird.

Als der Priester Daney, eine mit dem Bauernaufstand sehr eng verknüpfte Figur, die absolute Gewissheit des Friedensabschlusses zum Ausdruck brachte, stieß Hofer hervor:

„O g'rad die Leut', die Leut', die wir gestern
noch verloren habn!
Mein Gott, die Verantwortung!""⁽²⁾

Domanig, der sich sonst streng an Tatsachen hält, hat sich in seinem Schauspiel – wohl in Anklang an die vielen Stücke mit religiös-volkstümlichem Inhalt – eine Abweichung erlaubt, indem er den zukünftigen Verräter Raffl unter den Landesverteidigern erscheinen lässt. Hat er das absichtlich getan, um eine Diskussion anzuregen, die zu einem Vergleich zwischen dem Sandwirt und dem Schurken werden sollte? Es mag sein, da Raffl schon von Anfang an als so gierig und unehrlich dargestellt wird, dass er einen ranghöheren französischen Kriegsgefangenen, Oberst Sevelinges, beraubt. Die Reaktion Hofers auf diese Nachricht fällt so aus, wie sie seiner Natur entspricht und wie es der Zuschauer erwartet:

„Zum Rauben und Plündern hätten wir Krieg geführt?""⁽³⁾

Die Veränderung, die wir später sehen, versetzt den Zuschauer also in Staunen, da Hofer nicht mehr ritterlich antwortet, als nach einem Arzt gesucht wird:

„Für die Unseren zuerst! – nachher, wenn es langt,
für die Franzosen!""⁽⁴⁾

Man kann daraus entnehmen, dass der Autor in seinem Werk immer wieder den Menschen Hofer darstellen wollte, der sein Leben außerhalb jeder geplanten Bahn lebt, der sich keiner Ideologie ausliefern will.

III

Franz Kranewitter schreibt seinen „Andre Hofer“ im Jahre 1902; sein Held ist dem passiven Sandwirt Domanigs genau entgegengesetzt. Die kindliche Ahnungslosigkeit, die Hofer zur Hoffnung getrieben hatte, sich gegenüber den Ereignissen mit wenig Gewehren und mit viel Heldentum durchsetzen zu können, ist für viele Dramatiker ein Anlass zur Bewunderung. Für Kranewitter wird dieser Zug zu einer großen Schuld! Die Ehrenkette, eine kaiserliche Würdigung, ist dem armen Wirt zu Kopf gestiegen. Er glaubt, der Erste im ganzen Land zu sein, und alles machen zu können: Herrschen und Geld prägen lassen!

Nach dem Schönbrunner Vertrag vom 4. Oktober 1809 war der Sandwirt nicht bereit einzugestehen, dass alles, was im April, Mai und August richtig war, im November desselben

Jahres nicht mehr gelten sollte. Der Kaiser und die Kirche konnten ihre Gründe haben, ihre Meinung zu ändern, aber er war doch immerhin der Oberkommandant und auch er hatte etwas zu sagen.

Da der Aufstand mit einer schweren Niederlage endete, fiel die Verantwortung des ganzen Blutvergießens auf ihn. Er wirkt wie ein leidenschaftlicher Spieler, der im Spiel alles verloren hat und sich entschuldigt: „Ja, Mannder, auf wunder hab ich ghofft, statt in Demut mein Kreuz ,z tragn, auf wunder, aber der Herrgott hat mi gstützt, wie er gstützt hat den Luzifer“.

Sein Entschluss, sich den Franzosen zu stellen, ist bereits gefallen: Damit will er seinem Namen die Ehre zurückgeben. Nur die eindringlichen Bitten seiner Frau halten ihn davon ab. Man spürt bereits, dass der „cupio dissolvi“ (Todessehnsucht) eingetreten ist. Nach so viel Unglück braucht das Land Ruhe, sein Name ist wie ein Stachel geworden, der überall schmerzt, und deshalb ist es besser, dass er ausgerissen wird. Der Tod scheint Hofer so leicht, dass seine Augen nicht einmal nass werden.

Auf die Zeiten der Größe folgen Schuldkomplex und der Wunsch nach Sühne: Hofer lebt im Drama Kranewitters, um sein Verhalten nachträglich zu erklären und zu rechtfertigen, auch wenn er keinen festen Halt findet.

In fast allen Bühnenstücken wird der Sandwirt verherrlicht, aber im Drama Kranewitters stellen wir eine andere Wertung und vor allem Vermenschlichung der Gestalt Hofers fest. Er ist ein Mensch wie viele andere, mit Problemen, Schwierigkeiten, Widersprüchen: Ein selten gewagter und beinahe nie gelungener Versuch!

Man darf nicht vergessen zu erwähnen, dass Kranewitter seinen „Andre Hofer“ geschrieben hat, als der Verismus noch nicht abgklungen war, und dass der Zweck deshalb die Entmythologisierung des Volkslieblings war, um diesen in rein menschlichem Maß wiederherzustellen.

Hofer ist ein von den Ereignissen getriebener Mensch, und es ist unwahrscheinlich, dass er sich von unvermeidlichen Einflüssen befreien konnte. Nicht einmal fest verwurzelte Überzeugungen können fest bleiben, wenn unüberwindliche Hindernisse vorhanden sind. Der Sandwirt war ein Krieger; nun ist er allein wie ein Solist ohne Orchester geblieben, um den ungleichen Kampf ohne die österreichische Unterstützung weiter zu führen. Es verwundert nicht, dass er seine Enttäuschung in harten Worten ausdrückt. Der Sandwirt ist ein frommer Bauer voll Respekt für die Geistlichkeit, aber als er ahnt, dass der Priester Daney sich gegen den Aufstand und das Land wendet, zögert er nicht zu behaupten: „Ihr seid diejenigen, denen das Vaterland keinen Groschen gilt!“.

Kranewitter ist es gelungen zu zeigen, dass die Zeit gekommen war, der Gestalt Hofers gerecht zu werden, und sie in der menschlichen Wirklichkeit zu sehen, d. h. als einen Menschen, der den Rosenkranz vergessen konnte, wenn es nötig war, und der kein willenloser Märtyrer war. In dieser menschlichen Dimension festigt Hofer in uns die Überzeugung von seiner Kraft und seinem echten Mut, die ihm gerade sein Untergang verleihen, mehr als in einer scheinheiligen und verherrlichenden Darstellung.

Im Jahre 1828 erschien von Karl Immermann: „Trauerspiel in Tirol“, und sieben Jahre später: „Andreas Hofer der Sandwirt von Passeier“.⁽⁵⁾

Karl Immermann hatte selbst an den Kämpfen gegen Napoleon teilgenommen und war deshalb sicherlich vom Widerstand der zahlenmäßig unterlegenen Gebirgler beeindruckt. Dem Autor war daran gelegen, Hofer als einen Menschen vorzustellen, der nicht nach Ruhm und Macht strebt. Aus dieser Reinheit wird dann die handwerkliche Kriegsführung mit allen Risiken und Ängsten sowie dem menschlichen Zögern angesichts der Gefahr hervorgehen. Als der Mitstreiter Speckbacher dem Sandwirt mitteilte, dass er Oberbefehlshaber sein müsse, wich dieser aus. Überrascht erwiderte Hofer nämlich:

„Ich bin nur ein Bauer von Passeier;
Was hab' ich denn voraus vor so viel andern
Gewitzten, Kühnen und verständ'gen Mannern?“⁽⁶⁾

Später könnte die Einschätzung seiner Streitmacht als großer Leichtsinn erscheinen, aber in Wirklichkeit handelte es sich um das Bewusstsein, im eigenen Element – in der verbündeten Umwelt – zu kämpfen:

„So sind wir achtzehntausend
und der Herzog⁽⁷⁾ hat wenig über fünfundzwanzigtausend. So ist denn das Verhältnis gut und richtig, denn diese Bundesgenossen⁽⁸⁾ zahlen mit“.⁽⁹⁾

Als der Kampf am Entflammen war, war ein Angriffsplan dringend notwendig, und diese Worte waren Hofers einzige Strategie:

„Ich weiss noch nicht!
Es wird sich finden zu seiner Zeit“.⁽¹⁰⁾

Dieser Schlichtheit entspricht auf der feindlichen Seite Hochachtung der Gegner, die ihn so sehr schätzen, dass der Herzog von Danzig nach einer traurigen Nachricht betreffs der Kampfortwicklung zugibt:

„Kein Wunder wär's, denn, wie ich hab erfahren,
befindet ihr Prophet sich auf dem Isel.“⁽¹¹⁾

Eine oberflächliche Betrachtung des Verhaltens Hofers während des Kampfes könnte, wenn nicht an Feigheit, so doch an einen übertriebenen Selbsterhaltungstrieb denken lassen. Tatsächlich wird Hofer in keinem Werk mit den Waffen in der Hand beschrieben, aber Immermann geht sogar so weit, dass sich Hofer bei ihm nur widerwillig dem Ort nähert, an dem seine Schützen kämpfen. Etschmann, ein anderer Mitkämpfer, ermahnt ihn, sich zu nähern, aber er antwortet:

„Bleib Etschmann, das Gefecht muss zu uns kommen.
Ich hab' mir was erdacht, sie soll'n mich nicht
Zum Oberkommandanten so umsonst
Erwählt haben. Sitz Du nur ganz ruhig.“⁽¹²⁾

Das ist längst nicht alles. Solange der Kampf wütet, verlangt er, dass ihm ein Lied vorgesungen und Wein, Wohlsein in flüssigem Zustand, eingeschenkt wird:

„Singt mir ein Lied zum Zeitvertreib! Die Zeit
wird mir was lang“.⁽¹³⁾

Vielleicht ist das der Grund dafür, dass dieses Drama nie volkstümlich geworden ist: Es enthält zu viele untirolische Schilderungen von Land und Leuten. Bereits im ersten Teil, aber noch konsequenter im zweiten Teil des Dramas, wird Hofer als einfacher Bauer vorgestellt, der mit seiner Tiefe und Geradlinigkeit den Vizekönig Eugen Beauharnais auf sympathische Art in Verlegenheit bringt. Es ist klar, dass die Begegnung nur eine szenische Fiktion ist, da der Sandwirt den Stiefsohn Napoleons nie kennengelernt hat, aber dieses Zusammentreffen entspringt dem vom Autor beabsichtigten Vergleich zwischen den beiden Persönlichkeiten. Aus diesem Vergleich geht Hofer als Sieger hervor, nicht weniger als am Bergisel.

Als Beauharnais den Sandwirt nach dem Beglaubigungsschreiben fragt, lautet die Antwort:
„Ich habe keines. Auch wird meistens bei uns von Mund
zu Munde abgehandelt“⁽¹⁴⁾

Alles lässt vermuten, dass das Gespräch mit diesen Worten beendet sein müsste, doch Hofer stellt die gleiche Frage. Der Vizekönig erklärt seine Autorität mit der Macht und dem Ruhm Napoleons, mit der er sich die Treue seiner Untertanen erworben habe. Die Antwort Hofers wird zu einer scharfsinnigen und intelligenten Lektion:
„Es käm' ein Größerer, denn möglich ist dies doch
es käm' ein Held, der dreimal so viel Schlachten
schlug, als Er...“⁽¹⁵⁾

In dieser Szene spürt man, dass Hofer mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand spricht, obwohl ihm das die Vernunft gebietet. Die Einfachheit des Menschen und der Glaube an ein Ideal sind die starken Bilder, die der Autor im Drama einsetzen wollte. Ohne Seele Hofers wäre dies nur eine breite Erzählung und nicht das Geheimnis des Kampfes der Treue gegen die Macht geworden. Der Held im anderen Drama von Immermann: „Trauerspiel in Tyrol“, hat mit den in den Klassikern besungenen Helden viel Ähnlichkeit. Das Thema des Liedes, während dessen der Sandwirt Richtlinien für den Kampf erteilt, ist dem vierzehnten Auftritt des fünften Aktes der „Hermannsschlacht“ Kleists entnommen, ebenso wie die Botschaft von Kolb, ein anderer Wortführer des Aufstandes, den ersten Auftritt des zweiten Aktes der „Räuber“ von Schiller in Erinnerung ruft.

Die wahre Tragödie Hofers beginnt, als er die Ergebung beschließt, um sie dann zu widerrufen und wieder die Waffen zu ergreifen, d. h. seit dem Tage, von dem an er nicht mehr als weit blickender Landesverteidiger, sondern als Rebell zu betrachten ist.

Der Autor führt zwei Sinnbilder ein, die seit jeher Eindruck auf der Bühne erweckten: Das Schwert und der Engel.

Sofort nach der Ernennung zum Oberkommandanten, die der Wahl Karl Moors zum Räuberhauptmann in Schillers Werk nachempfunden ist, wird dem Sandwirt ein uraltes Schwert übergeben, das dem Grafen von Görz gehört hatte. Die Ähnlichkeit dieser Zeremonie mit der von Münchhausen in den Oberhofkapiteln verfassten Erzählung mit Bezug auf das Schwert Karls des Großen ist beträchtlich.⁽¹⁶⁾

In beiden Fällen ist das Schwert von mittelalterlicher Herkunft und es soll seinem Besitzer eine besondere Macht verleihen. Auch in der „Jungfrau von Orleans“ von Schiller finden wir dieses Motiv, nur bekommt Johanna die Waffe „von dem Geist“, während die Übergabe beim Bauern Hofer durch bescheidene menschliche Hände erfolgt. Und dieser einfache Bauer hat nach wenigen Tagen das Schwert wieder abgelegt. Hinzu kommt das zweite Motiv: Der Engel erscheint ihm im Traum, um ihn aufzufordern, das Schwert umzuhängen. Was bleibt dem Helden nach diesem himmlischen Befehl anderes übrig, als die Bauern wieder zu den Waffen zu rufen? Vielleicht war Immermann auch von einem Buch beeinflusst worden, welches im Jahre 1810 in München erschienen war und dessen unbekannter Autor die Engel- und Schwertmotive ausführlich beschrieben hatte.⁽¹⁷⁾ Aber das entscheidende Muster. musste doch die Aussage der Johanna von Orleans gegenüber dem Bischof gewesen sein⁽¹⁸⁾ Die Kriegerin behauptet, ihr sei die Muttergottes mit dem Schwert und der Fahne erschienen, um sie zum Kampf zu bewegen. So sagt auch Hofer⁽¹⁹⁾ zu Pater Haspinger, der eine Art von Marco d'Aviano im kleinen Maßstab ist:

„Dreimal warf ich das Schwert, das Ihr mir gabt,
hinweg von mir in einen tiefen Abgrund,
und dreimal bracht' es mir ein Engel wieder
und legt' es sacht zu meinen Füßen nieder“.

An einer anderen Stelle des Dramas nähert sich Hofer wieder Kleists Personen. Die Fehlentscheidungen des Sandwirts wurden durch die nicht erfolgte Ankunft der kaiserlichen Verordnung verursacht, jede Feindseligkeit abzubringen, da der Friede beschlossen war. Dieser schicksalhafte Zwischenfall wird verursacht durch die Rache einer Frau namens Elfi, welche nach ihrem Ehebruch von ihrem Gatten, einem Tiroler Wirt, und von ihrem französischen Geliebten abgewiesen wird. Diese Situation ist mit den Vorbildern von Kleists „Hermannsschlacht“ eng verbunden, mit der Rache Thusneldas am römischen Gesandten Ventidius Carbo. In beiden Fällen muss der höchste Vertreter eines Volks mit den spontanen Handlungen einer Frau rechnen, welche großen Schaden verursacht, nachdem sie von dem weltmännischen Auftreten des Feinds verblendet und in ihrer Liebe betrogen wurde. Kleist selbst hatte über Thusnelda geschrieben:

„Im Grunde eine recht brave Frau, aber ein wenig einfältig, wie die Weiberchen sind, die sich von den französischen Manieren fangen lassen“.⁽²⁰⁾

Und Hofer wird mit seinem ganzen Schicksal und mit der Zukunft seines Volks von einem solchen Frauentyp umgarnt. – Schlechte Zeiten! – Wenn man richtig überlegt, waren aber die Zeiten nie besser, z. B. wenn man an Hiob denkt. Und auch das Wetter soll nichts Besonderes gewesen sein, wie man seit Noah weiß.

Praktische Aufführungszwänge veranlassten Karl Immermann, sein Werk abzuändern und zu kürzen.⁽²¹⁾

„Das Kleinliche und Sentimentale soll hinaus, und das Ganze wird auf ein einfaches, großes historisches Motiv gebaut werden“,⁽²²⁾ schrieb Immermann an Ludwig Tieck während der Bearbeitung.

Das neue Drama, das daraus entstand, trug den einfachen Titel: „Andreas Hofer“, und die von den Klassikern herrührenden Motive, wie der Engel und das Schwert, die weibliche Rache und die Erregung der Traumerscheinungen, blieben weg. Die Weiblichkeit bleibt im neuen Drama, aber zu einem anderen Zwecke. Ein Mädchen, die Tochter von Frau Straubing, verzehrt sich vor Gram, weil ihr Verlobter, Heinrich Stoss, während des von Hofer am Bergisel geführten Kampfes, fällt. Der Bräutigam, welcher sein Mädchen, d. h. die Liebe und die Zukunft, verlässt, um die Gefahren des Kriegs auf sich zu nehmen, ist ein alt überliefertes und kraftvolles Sinnbild, um den tiefen und unermesslichen Opfermut einer revoltierenden Bevölkerung zu schildern.

Nun bekommt die Szene einen Zuschnitt, mit dem der Autor die Überzeugung der Tiroler jener Zeit wiedergeben will, wonach der Sandwirt untrennbarer und notwendiger Bestandteil ihrer Existenz war, so dass das eine ohne das andere undenkbar ist.

Auch die Sprache wird volkstümlich. Es werden Bilder des Dorflebens und Dinge erwähnt, die der Autor nicht vor seiner Reise nach Tirol⁽²³⁾ kennen konnte, was beweist, dass die Stimme des Volks für dieses zweite Drama von Karl Immermann eine bedeutende Quelle gewesen ist. Dies kann man zum Beispiel dem zweiten Akt des „Hofers“ entnehmen, wo wir folgenden Ausdruck des Sandwirts finden, der jenen Heinrich beschreibt, der auf dem Schlachtfeld gestorben war:
„Und Augen, wie der Spielhahn, wenn er singt“.

Der Spielhahn musste dem Norddeutschen Immermann vorher doch unbekannt gewesen sein. Jedenfalls finden wir nach seiner Reise auch andere Worte wie „Alm“ und „Alpenröslein“, die in den Gesprächen nun mit Unbefangenheit verwendet werden.

„Die Leidenschaft für Andreas Hofer ist ja den Tirolern eingeboren“, schreibt Vinzenz K. Chiavacci.⁽²⁴⁾ Karl Schönherr war ein Tiroler Dramatiker und noch mehr war er, gleich Franz Kranewitter, ein Naturalist. In seinen drei Dramen über Andreas Hofer sucht er nicht lokalpatriotische Effekte, sondern er forscht im Schicksal der Menschen und in der Tragödie eines ganzen Volks. Als Dichter und Arzt zeigt er eine große Sensibilität und ein tiefes Verständnis für die Benachteiligten, und hier erkennt man besonders die naturalistische Komponente Schönherr.

Im Werk: „Volk in Not“ nähert er sich Domanig. Der Friede ist schon beschlossen, die Teilung Tirols ist eine vollendete Tatsache, und Hofer handelt aus eigenem Antrieb: „Der Kaiser hat müssen. Aber wir können anderst!“. Dieser Dualismus zwischen Kaiser und Bauer verdeutlicht, dass es nicht nur um die Dynastie geht, sondern um das überlieferte Recht, auf dem eigenen Boden frei leben zu können. Das ist eine Art von kategorischem Imperativ, es gibt keinen Zweifel, also können auch nicht Schuld und Fehler entstehen.

Der Sandwirt führt den Aufstand mit fester Hand und mit voller Siegesgewissheit; er ist überall, um anzufeuern, und immer ist er von der Richtigkeit seines Handelns überzeugt. Der Autor hat die verschiedenen Szenen so verfasst, dass man die Tiefe der Bauernseele, in der Angst und Enttäuschung herrschen, nachempfinden kann. Unnützlich ist es, die wirkliche Geschichte in diesen Szenen zu suchen, denn diese bleibt im Hintergrund.

Ein feiner Dialekt drückt Stimmungen und Dialoge aus. Der Dichter fühlt sich sicherer in dieser Form, die übrigens auch Gerhart Hauptmann⁽²⁵⁾ verwendet hat. In diesem Dialekt der Bergbewohner lässt er seinen Hofer sagen: „Im Land bin i g'wachsen, und da im Land bleib' i! Und den tirolischen Boden verlassen tue i halt gar und gar nie!“ Auch wenn er auf der Bühne nicht mehr erscheint, spürt man: sein Schicksal und das Schicksal des Landes sind engstens miteinander verknüpft.

IV

Die Rot-Adlerfahne wird im Spalt eines großen Nussbaums verborgen. Das Einholen der Flagge ist immer eine traurige Zeremonie, aber nicht immer bildet sie den endgültigen Schluss einer Phase. Karl Schönherr benutzt dieses Argument in seinem letzten Drama „Die Fahne weht“, von dem später die Rede sein wird.

Wie schon erwähnt, haben auch andere Autoren in ihren Dramen den Knecht Raffl als Gegenspieler des Sandwirts dargestellt, und der Verräter ist schon von Anfang an ein schlechter Mensch. Schönherr lässt ihn dagegen erst wegen der sozialen Ungerechtigkeiten und Vorurteile der Bauern niederträchtig werden, und sein Abgleiten erfolgt stufenweise. Damit wird tiefe Verachtung, aber wohl auch ein wenig Mitleid und Verständnis hervorgerufen. Die Tragik und das menschliche Schicksal verklingen, und es setzt die schmerzliche Lyrik eines Chorgesangs ein.

Das Interesse für Volksschauspiele ist in Tirol älter als in Oberammergeau.⁽²⁶⁾ Der Höhepunkt der Volksspiele wurde im Mittelalter durch die Passionsspiele⁽²⁷⁾ erreicht, die auf den Dorfplätzen aufgeführt wurden. Die Stimme hat mehr Geltung als das Gesicht, weil das Wort im Ohr bleibt. Das Wort war für die Minnesänger stärker als das Schwert, weil die Ohren keine Lider haben, die man schließen kann.

Nach einer langen Pause hat das Jesuitendrama dem Passionsspiel neuen Antrieb gegeben, so dass diese Gattung heute noch besteht. Auch Karl Schönherr war sich der Vorzüge dieser theatralischen Form bewusst: Es gelang, so dem Volk die Botschaft durch Schauspieler zu übermitteln, die immer Einwohner des Dorfes waren, in dem die Handlung spielt.

Es soll nicht überraschen, dass Karl Schönherr den Rahmen einer winterlichen Passionsaufführung wählt. Es sollte auch nicht überraschen, dass dieses Werk in dieser Arbeit erörtert wird, obwohl die Persönlichkeit des Sandwirts nur angedeutet ist, ohne sie deswegen in den Schatten zu stellen oder zurück zu setzen. Der „Judas von Tirol“ ist ein wesentlicher Bestandteil der naturalistischen Thematik Schönherr's, genauso wie die anderen Werke „Volk in Not“ und „Die Fahne weht“. Es fehlte ein Glied in der Kette, vergäße man eines dieser Dramen, die eine Bestätigung der Aktualität des Hoferstoffes bildet.

Die Dorfbewohner sind versammelt, um ihr Passionsspiel vorzubereiten. Jeder spielt die Rolle, die ihm nicht wegen seiner schauspielerischen Fähigkeiten, sondern nach seiner Herkunft zugeteilt wird: Christus wird von einem Großbauern dargestellt, Muttergottes ist die Tochter eines Wirts, der linke Schächter und Judas werden die Letzten in der bäuerlichen Rangordnung sein, nämlich Knechte!

Wenn die Leser oder Zuschauer nicht schon von Anfang an wüssten, wie die historischen Ereignisse wirklich verlaufen sind, würden sie den Burschen, der den Verräter Judas darstellen soll, nicht anders finden als diejenigen, die Pilatus oder den Apostel Johannes darstellen sollen. In dem Maße, wie die Proben für das Schauspiel fortschreiten, wächst auch die Abscheu der beiden Knechte vor ihrer unsympathischen Rolle. Besonders der Darsteller von Franz Raffl protestiert und will sich zurückziehen, nachdem ihm abermals gesagt wird:

„Den Christus hat seiner Lebtag noch immer ein
Erbgesessener Bauernsohn g'macht! Und kein Knecht!“⁽²⁸⁾

Und

„...den Judas hat sein Lebtag immer ein Knecht
g'spielt! Der Judas steht dir zue, aber nit der
Christus.“⁽²⁹⁾

Es gibt eine interessante Allegorie, welche die um das Schicksal der Völker unbesorgten Fürstenhöfe und ihre opportunistischen Anhänger betrifft. Der Schauspieler, der das Becken halten muss, solange sich Pilatus die Hände wäscht, sagt lakonisch, aber mit großem Ernst:
„Ich muess dem Landpfleger Pilatus die Schüssel
halten, wenn er sich nach dem Urteil die Händ
wascht! – Das mach i schon zehn Jahr lang. – Bue, dös ist
nit so einfach!“⁽³⁰⁾

Man kann einwenden, dass niemand nach Erfindung der Seife seine Hände in Unschuld zu waschen braucht, aber hier tritt, wenn auch nicht direkt ausgesprochen, die Figur des Sandwirts in einer spontanen Gedankenverbindung hervor. Er gehört bestimmt nicht zu denen, die bedenkenlos „das Becken gehalten“ haben, bis die Geschichte ihnen einen anderen Herrn besorgt hat.

Noch weniger hat er Menschen gebraucht, die ihm „das Pilatusbecken“ halten mussten, damit seine Verantwortung auf andere geschoben werden konnte.

Das Drama konzentriert sich auf die Hauptperson, die nicht aus freiem Willen, sondern wegen der Geschehnisse, der Not und der Vorurteile des Nächsten niederträchtig wird. Franz Raffl ist

der Mensch, der keine zwingenden Gründe hat, zum Verräter zu werden, den es aber trotzdem dazu treibt, nachdem er im Leben von denjenigen dazu gezwungen wurde, die es bequem und vorteilhaft gefunden haben, ihm gewisse Aufgaben zuzuteilen. Der Charakter bestimmt schließlich das halbe Schicksal:

„So geht's halt auf der Welt: Die Knecht haben
den Beutl, und die Bauern das Geld. Drum müssen
die Knecht den Judas machen.“⁽³¹⁾

Sogar die zum Abschaum der Gesellschaft zählenden Menschen meiden einander: Auch in ihrer Schicht herrscht Diskriminierung, die jeden Ausbruchversuch scheitern lässt. Niemandem fällt diese Tatsache auf, aber der Autor berührt auch dieses Problem: Es gibt nicht nur Herren und Diener, Bauern und Knechte, sondern auch unter den Knechten bestehen offenbar Unterschiede:

„Mit dir stell i mich nit her! – Knecht seien
wir beide, ja, und da unten aus dem kleinen
Haus bin ich außer. Aber wo Du her bist, weiß
Keiner.“⁽³²⁾

Der Zorn Raffls richtet sich gegen alle, natürlich aber besonders gegen die Bauern, denen er für wenige Brotkrumen gehorchen muss. Und Andreas Hofer ist ein Bauer!

Die Laienschauspieler wollen Franz Raffl nicht mehr als Theatermitglied akzeptieren, da seine Rolle und er selbst sie anekeln. Wenn diese einen anderen Judas suchen wollen, ist er gezwungen, sich einen anderen Christus zu suchen.⁽³³⁾ Die Vorurteile und die gegenseitige Verachtung haben ihren unumkehrbaren Endpunkt erreicht, und der Schluss ergibt sich von selbst.

Die auf den Kopf Hofers ausgesetzte Prämie reicht gerade aus, einen Bauernhof zu kaufen, somit, wie die anderen Bauern, Grundbesitzer zu werden.

Hofer erscheint in diesem Drama zwar nie direkt auf der Bühne, aber seine Anwesenheit wird im tiefen Mitgefühl des Volks spürbar. Noch stärker wird diese Anwesenheit, wenn der Zuschauer den Sandwirt als Werkzeug in der Hand eines modernen Dichters erkennt, der seinen Mut beweist, die Wahrheit zu erforschen und die wahren Gründe des Unglücks, des Übels und des Schmerzes darzulegen.

Karl Schönherr vollendet in seinem Werk, was Andreas Hofer unter anderen Voraussetzungen, anderen Umständen und in anderen Zeiten unternommen hätte. Der Sandwirt begibt sich auch in unmittelbare Nähe des gefährlichen Feindes und versucht, ihn zu vernichten, um seinem Volk eine friedvolle Entwicklung zu sichern, ohne die Auswüchse, die für die einfache Bergbevölkerung damals einen Abgrund bedeuteten.

Nur ist Schönherr ein Mann mit Weitblick, er setzt an die Stelle der Heimat die Gesellschaft und versucht zu beweisen, dass das Vorhandensein von Missständen unter den verschiedenen Gesellschaftsschichten nicht weniger gefährlich ist als die gefürchteten Auswüchse des Kriegs, da auch sie zu äußerster Verbitterung und unkontrollierbaren Reaktionen führen können.

Andreas Hofer fehlte die geistige und kulturelle Reife Schönherr, aber dass dieser den Sandwirt als Träger seiner Botschaft gewählt hat, lässt darauf schließen, dass er ihm eine Übereinstimmung in den Anschauungen zuschreibt, wie es auch seine Bewunderung für den Helden des Jahres 1809 zeigt.

Auch im Werk: „Die Fahne weht“ ist das Volk Hauptdarsteller. Es ist den Erpressungen und Vergeltungsmaßnahmen des Besatzungsheeres ausgesetzt, weil dieses die Übergabe der Bergiselfahne verlangt. Diese Fahne, die die Franzosen in Paris ausstellen wollen, symbolisiert den Freiheitswillen der Tiroler. Um diesen entwickelt sich das ganze Drama, in dem auch das Passionsspiel und Anklänge aus anderen Werken wieder anklingen.

Die Verhaftung des Sandwirts wurde aus künstlerischen Gründen in die Osterzeit verschoben, aber die Charakteristik zeigt die bekannte Kraft. Im dritten Akt entwickeln sich theatralische Effekte, die beweisen, wie Andreas Hofer auch in diesem Stück der Bühne gehört, der Karl Schönherr mit großem Erfolg seine eigenen Gesetze auferlegt hat.

Die drei Dramen, die in vierzigjähriger unermüdlicher Tätigkeit geschrieben wurden, haben den Titel: „Der Judas von Tirol“, „Volk in Not“ und „Die Fahne weht“ und bilden den Beginn, den Höhepunkt und den Ausklang der Bühnendichtung aus der Bauernwelt.

V

Im Jahre 1913 wurde im Hoftheater von Stuttgart das Drama des schwäbischen Autors Walther Lutz aufgeführt: „Im Jahre 1809 in der österreichischen Grafschaft Tirol“. Dieses Werk wurde schnell berühmt, so dass auch in Meiningen, Braunschweig, Hannover, Bremen, Köln, Gelsenkirchen und Leipzig⁽³⁴⁾ Aufführungen stattfanden. Der Name dieser letzten Stadt ist mit den Erinnerungen an den Menschen Hofer besonders verbunden, da sich der Funke des Freiheitskampfes, dem sich Napoleon später in Leipzig beugen musste, dort zuerst entzündete. Der Autor hat sich zu viele geschichtliche, geographische und chronologische Freiheiten erlaubt. Die Handlung betrachtet die Zeitspanne vom 13. August 1809 bis zum 20. Februar 1810, wobei auch die zweite Bergiselschlacht auftaucht, die in Wirklichkeit früher, nämlich am 29. Mai 1809 stattfand.

Erfunden ist die Begegnung Hofer – Forestier in Innsbruck, um über den Frieden zu verhandeln. Szenische Fiktion ist auch der Kampf in Passeier unter der eifrigen Führung von Pater Haspinger. Das gleiche gilt für den Einbruch der französischen Soldaten in das Gasthaus Hofers am Sand. Entstellt ist die Persönlichkeit Raffls, welcher im Drama ein rachsüchtiger Nachbar Hofers ist und ihn wegen lächerlicher Grenzstreitigkeiten verrät. Unglaublich ist das Erscheinen des Schreibers Kajetan Sweth mit Fausthandschuhen, der versucht, dem Oberkommandanten die Bibel vorzulesen, während dieser auf Gott und die heilige Schrift pfeift.

Man ahnt, dass dieses Werk patriotische und sentimentale Gefühle ansprechen will; seine Personen entsprechen nicht den geschichtlichen Charakteren. Es wird auch keine Vertiefung des Stoffes erreicht. Der Sandwirt wird als grober Bauer gezeigt, der Aufstand für Gott, Kaiser und Vaterland ist eine natürliche Sache, die Religiösität des Helden Hofer hat ausschließlich äußerliche Züge.

Das Argument der fast blinden Anhänglichkeit zum österreichischen Kaiser ist einer Vertiefung wert. Die Worte von Albino Luciani, dem späteren Papst Johannes Paul I., entsprechen einer analytischen Aussage. Er schrieb im Mai 1974: „Lassen wir den Kaiser beiseite“. Am Ende seines „Briefs an Andreas Hofer“ lesen wir: „Zur Zeit Eures Aufstandes schlugen sich viele Bischöfe aus Angst oder Eigennutz auf die Seite des übermächtigen Napoleon. Ihr aus Tirol hingegen habt Napoleon und seinen Freunden Widerstand geleistet. Ihr habt Euch auf die Seite des Papstes Pius VII. gestellt, der gerade im Jahre 1809 Napoleon exkommuniziert hatte, von den Franzosen verhaftet und ins Exil nach Savona gebracht wurde. Das soll man nicht vergessen. So muss man handeln, um den vielen Streitereien, derer wir leid sind und die Ärgernis geben, ein Ende zu

setzen. So kann man die Einheit der Geister wieder herstellen, die Einheit der Kirche und des Landes: ‚Für Gott und Vaterland‘, wie auf dem Bergisel geschrieben steht“.

Der Mut, der Hang zu Gerechtigkeit und Frieden sowie die Opferbereitschaft des historischen Hofer sind nicht die des Hofers von Walther Lutz, während der Sieg der Wenigen gegen die Vielen seine richtige und wohlverdiente Betrachtung erhält und auf der Bühne tiefen Eindruck erzeugt.

Wichtige Eigenheit ist das recht moderne Kriegsgericht, das allerdings mit der Wahrheit nicht übereinstimmt, wie die Studien von Granichsstaeden-Czerva später gezeigt haben.⁽³⁵⁾ Diese Besonderheit hat das Verdienst, sich erstmals mit dem Prozess gegen Hofer auseinanderzusetzen, während alle anderen Dramen stillschweigend darüber hinweggingen.

Die Dramatik hat wenig Brauchbares und noch weniger Dauerhaftes geliefert, wenn sie versucht hat, den Krieg auf die Bretter zu bringen. Die Bühne ist zu eng, um dieses grausame Phänomen zu fassen, besonders wenn es um die Taten Hofers geht und zwar deshalb, weil er eigentlich ja nur Frieden und Ruhe wollte. Crabbe selbst hat es versucht, aber seine „Hundert Tage“ sind wohl kaum zehnmal über die Bühne gegangen.

Eine ganz andere Aufnahme haben dagegen die Gerichtsverfahren gefunden, welche immer einen guten Boden bildeten für die Forschung und den Theatererfolg. Das Verfahren gegen Andreas Hofer wurde bedauerlicherweise von den Dramatikern etwas vernachlässigt, obwohl es ein bedeutendes Stichwort für eine interessante Wiederentdeckung und eine genauere Darlegung liefern könnte.

Man darf von der Lutz'schen Initiative weder innerliche Schönheit noch eine dauerhafte Wahrheit erwarten; man soll sie, wegen ihrer erregenden Kräfte, eher wie ein Manifest betrachten, das in der ernsteren Dramatik der Befreiungskriege keine Gefolgschaft haben konnte, da fast alle Werke über Andreas Hofer andere Ziele erreichen wollten: Es waren meistens patriotische Stücke, und sie wurden für eine bestimmte Zeit, nicht für alle Zeiten geschrieben.

VI

Auch ein begabter und berühmter Schriftsteller wie Otto Ludwig,⁽³⁶⁾ der der Erbe Lessings genannt werden könnte, wagte ein Drama über Hofer. Von den Neuromantikern und vom „Jungen Deutschland“ nachhaltig beeinflusst, schrieb er im Jahre 1850 die zwei Werke: „Sandwirt Hofer“ und „Andreas Hofer“, in denen er zu einem anderen Ergebnis als Schiller in seinen Werken kommen will. Er stellt in der Tat nicht ein Bergvolk als Helden dar, sondern verfasst eine Charaktertragödie.

Um den Sandwirt entwickelt sich das Gute wie das Schlechte, während er die ganze Schöpfung liebt, da er ein beherzter Mensch ist, der leidet, wenn er eine schlechte Tat oder eine ungerechte Absicht entdeckt. Seine Besonderheit besteht in seiner Ruhe, in der Tiefe seines Gefühls, mit dem er sich nicht brüstet, das er aber auch nicht unterdrückt: Für lange Monate ist er der einzige Retter, und dessen ist er sich gar nicht bewusst. Aber sobald es ihm nicht mehr gelingt, die von ihm in Gang gesetzte Entwicklung zu stoppen, zögert er nicht, sich selbst als einzige Ursache aller Leiden zu erklären. Man spürt, dass der Autor dem Helden ab und zu eine gewisse Dreistigkeit gewährt, die ihm Überlegenheit verleiht. Aber wichtig ist, dass er sich dann schuldig fühlt. Sein Staatsbegriff ist, ebenso wie seine bäuerliche Denkweise, beschränkt. Alles ist der Bauernmeinung oder dem Vorurteil des Dorfes angemessen. Gerade deshalb sind derartige Ideen mit Originalität und Wahrheit so durchdrungen, dass sie Offenbarungen werden und jede

Unnatürlichkeit, Romaneffekte, psychologische Abenteuer ausschließen. Auch Otto Ludwig⁽³⁷⁾ hat den Dualismus Treue-Verrat nicht vernachlässigt, aber dem Knecht Franz Raffl wird nicht der Oberkommandant Andreas Hofer, sondern dessen Schreiber Kajetan Sweth gegenübergestellt. Deswegen konzentriert sich das Interesse auch auf die Nebenpersonen, die immer einen lebendigen und wesentlichen Teil des Dramas bilden.

VII

Georg Husterer und Karl Wolf haben das Stück: „Andreas Hofer – Tirol im Jahre 1809“, das wiederholte und große Erfolge erreicht hat, verfasst. Wir finden darin einen Hofer, der sich des Sieges seiner Bauern ganz gewiss ist:

„Es muaß glingen, es kann schun gar nit anderst sein.

Miar ziachn ja nit aus um nuie Länder zu erobern!

Miar ziachn ja nit aus, zu raben und zu morden.

Insertn oagnen Herd, Hof und Haus tuan miar beschirmen.“⁽³⁸⁾

Die Autoren arbeiten die Menschlichkeit ihres „Oberkommandanten“ heraus. Auf ihm lasten die Sorgen jener furchtbaren Augenblicke, die für sein Volk offensichtlich große Gefahren darstellen. Jedoch bemüht er sich, Ungerechtigkeiten gegen die Kriegsgefangenen zu vermeiden: „Und dass ös miar die Gefangenen gut

behandeln tiat's!“

'S seien a Menschen wie miar!“⁽³⁹⁾

Die Frömmigkeit des Sandwirts wird nicht außer Acht gelassen, sie wird sogar als maßgebliche Wesensart hervorgehoben und erlaubt es ihm nicht einmal in den aufregendsten Momenten, anders als er selbst zu sein: Der kaiserliche Sendbote Eisenstecken will ihm die Gnadenkette aus Gold, die große habsburgische Belohnung, umhängen, aber in seiner Denkweise gibt es einen besonderen Vorrang, von dem er nicht absehen konnte:

„Aba tragen tu i die Ehrenketten ersch,
wenn a der Segen Gottes drauf ruht.“⁽⁴⁰⁾

Die Absicht, einen im Volk beliebten Helden darzustellen, hat die Feder der Autoren sichtlich beeinflusst, aber ihr Sandwirt ist ohnehin der Wahrheit sehr nahe. Das Drama drückt in der Leidenschaftsmalerei ein Ebenmaß aus, so dass es nicht gerechtfertigt wäre, es zu vernachlässigen: Es ruft die Bedeutung und die Größe der normalen Gefühle in Erinnerung. Das gewisse Etwas an Volkstümlichem, das in der Form dieses Werks zu finden ist, darf nicht täuschen, da auch das ein Beweis echten und spontanen Edelmutts ist.

(1) Domanig K., *Der Tiroler Freiheitskampf, Andreas Hofer*, 8. Szene.

(2) Domanig K., *Andreas Hofer*, 1. Akt, 11. Szene.

(3) Domanig K., *Andreas Hofer*, 2. Akt, 9. Szene.

(4) Domanig K., *Andreas Hofer*, 3. Akt, 7. Szene.

(5) Dörrer Anton, *Rundschau über Literatur und heimliche Kunst*, S. 127.

(6) Immermann Karl, *Andreas Hofer*, 1. Aufzug.

(7) Marschall Pierre Francois Joseph Lefebvre.

(8) *Die Berge*.

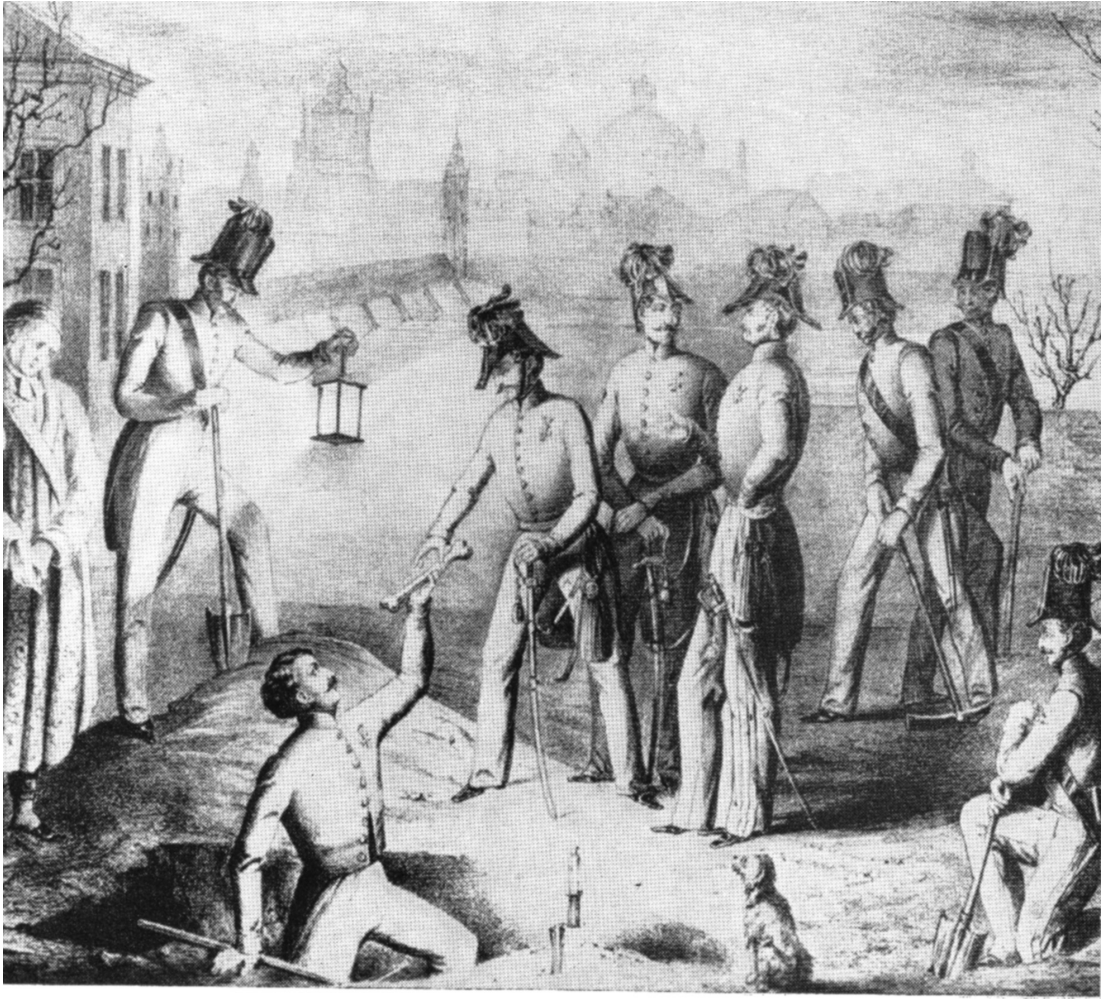
(9) Immermann Karl, *Andreas Hofer*, 1. Aufzug.

(10) Immermann Karl, *Andreas Hofer*, 2. Aufzug.

(11) Immermann Karl, *Andreas Hofer*, 2. Aufzug.

(12) Immermann Karl, *Andreas Hofer*, 2. Aufzug.

- (13) Immermann Karl, *Andreas Hofer*, 2. Aufzug
- (14) Immermann Karl, *Andreas Hofer*, 4. Aufzug.
- (15) Immermann Karl, *Andreas Hofer*, 4. Aufzug.
- (16) Nöttinger Heinrich, *Über die Quellen zu Immermanns Trauerspiel in Tyrol*. *Euphorion*, 7. Band, 1900.
- (17) „*Andreas Hofer und die Tiroler Insurrection im Jahre 1809*“.
- (18) Schiller Friedrich, *Die Jungfrau von Orleans*, 10. Auftritt, 1. Akt.
- (19) Immermann Karl, *Trauerspiel in Tyrol*, S. 17–52.
- (20) Kleists *gesammelte Schriften*, herausgegeben von Tieck, Berlin 1874.
- (21) Pulitz, S. 1–51.
- (22) *Briefe an Ludwig Tieck*, herausgegeben von Holtei, Breslau 1864, S. 2–66.
- (23) *Reisejournal. Blick ins Tyrol*. Leipzig 1833. Ubr u. Labn.
- (24) *Einleitung an „Frau Suitner“*, Stiasny Verlag, Graz 1958.
- (25) Hauptmann Gerhart, 1862–1916.
- (26) *Wegen der Passionsspiele weltbekannte bayerische Ortschaft. Die Passionsspiele wurden das erste Mal im Jahre 1634, während des dreißigjährigen Kriegs, als Dank für die Befreiung von der Pest aufgeführt.*
- (27) *Passionsspiele werden heute noch in Erl, Brixlegg, Villach (Österreich) und in Stelzach (Schweiz) aufgeführt.*
- (28) Schönberr Karl, *Der Judas von Tirol*, 1. Akt.
- (29) Schönberr Karl, *Der Judas von Tirol*, 2. Akt.
- (30) Schönberr Karl, *Der Judas von Tirol*, 1. Akt.
- (31) Schönberr Karl, *Der Judas von Tirol*, 2. Akt.
- (32) Schönberr Karl, *Der Judas von Tirol*, 2. Akt.
- (33) Schönberr Karl, *Der Judas von Tirol*, 2. Akt.
- (34) Paulin Karl, *K. Schönberr und seine Dichtungen*, S. 82.
- (35) *Augsburger Postzeitung*, 28.3.1913.
- (36) *Granichsstaedten-Czerva Rudolf, Prozess gegen Andreas Hofer*, 1949.
- (37) Ludwig Otto, 1813–1865.
- (38) „*Es muss gelingen, es kann sonst gar nicht anders sein. Wir ziehen ja nicht aus, um neue Länder zu erobern! Wir ziehen ja nicht aus, zu rauben und zu morden. Unseren eigenen Herd, Hof und Haus tun wir beschirmen.*“ (Husterer Georg und Wolf Karl, *Andreas Hofer – Tirol im Jahre 1809*, 3. Auftritt).
- (39) „*Und dass ihr mir die Gefangenen gut behandelt! Sie sind Menschen wie wir!*“ (Husterer Georg und Wolf Karl, *Andreas Hofer, Tirol im Jahre 1809*, 4. Auftritt).
- (40) „*Aber tragen werde ich die Ehrenkette erst, wenn auch Gottes Segen darauf ruht.*“ (Husterer Georg und Wolf Karl, *Andreas Hofer, Tirol im Jahre 1809*, 6. Auftritt).



Die Exhumierung der Gebeine Andreas Hofers

VERSDICHTUNG

I

Das Wort „Poesie“ steht im Zentrum einer wirren Polemik, und wenn wir es schreiben oder beschreiben, verbreitet sich um dieses Wort oft eine Art allgemeine Müdigkeit und Verzagtheit. Wir müssen jedesmal die Angst vor dem Lächerlichen überwinden, wie wenn wir etwas Veraltetes oder Läppisches heraufbeschwören würden, das uns wegen seiner Geziertheit ermüdet.

Es gibt viele Begriffe, von denen wir wissen, dass wir ihre richtige Bedeutung nur erraten können. Wir müssen den Falschheitsfirnis abkratzen, der sie bedeckt: Einer dieser Begriffe ist „Poesie“.

Sollen wir alle jene Menschen „Dichter“ nennen, die Werke dichterischer Art schreiben? Dies wäre nicht nur zu einfach, sondern auch falsch. Die Poesie gestaltet sich eher als Zeichnung eines besonderen seelischen Zustandes. Dieser ist gar nicht selten. Er ist insofern wertvoll im Sinne, als er sich in den Menschen verbergen kann, an denen wir es am allerwenigsten vermuten. Diesem seelischen Zustand entspringen manchmal Werke, die teils von großem Wert, teils bedeutungslos sind.

Das unmittelbare Gegenüber des Dichters ist nicht die Gesellschaft, sondern der Geist des Menschen. Es mag geschehen, dass eine Verbindung zwischen der Gesellschaft und dem dichterischen Werk entsteht.

Pflicht und Ehrlichkeit der Dichter ist nicht der Versuch, Gutes oder Schönes zu beurteilen, sondern die Wirklichkeit zu schildern, die genau ist wie die strengen Wissenschaften und gleichzeitig schwankend, unzusammenhängend, schwindelerregend, unzuverlässig und unendlich.

Die Vereinnahmung Hofers durch die Poesie ist deswegen weder nützlich, noch gerechtfertigt, sondern selbstverständlich so, wie es die Wirklichkeit auch gewesen ist.

Es gibt viele Versdichtungen, die sich auf den Sandwirt beziehen, aber es ist unnütz, unter den so unterschiedlichen Dichtern eine Übereinstimmung zu suchen. Die Leser nehmen ihrerseits Geschichte mit unterschiedlichen Gefühlen wahr.

Die Abhandlungen in Versen sind zahlreich. Viele Verfasser sind anonym. Es handelt sich um eine Art archäologischer, poetischer Fundstücke ohne Datum und Fundort, die in die deutsche Literaturgeschichte keine Aufnahme gefunden haben, deswegen aber nicht weniger bedeutend sind.

Es ziemt sich, ein dem Sandwirt selbst zugeschriebenes Stück zuerst zu betrachten. Es wird überraschen, wenn Ludwig von Hörmann behauptet, die Berichte von Kajetan Sweth, Schreiber Hofers und bis zum letzten Augenblick sein Mitgefangener, selbst bekommen zu haben.⁽¹⁾

Die Todesahnung und die traurige Klage darüber, vom Kaiser im Stich gelassen worden zu sein, tauchen sofort auf. Es handelt sich um Stimmungen, welche die Seele des Flüchtlings in den Tagen seines Untertauchens in der Prantacher Heuhütte geplagt haben müssen. Es mag der Wahrheit entsprechen, dass Kajetan Sweth solche Ausdrücke aus dem Mund seines Oberkommandanten gehört hat:

„Die großen Herren im Land
Die sind mit mir verfahren
– Sie bringen's noch so weit,
Bis man mich thut begraben.“

Können die Franzosen „die großen Herren“ sein? Die genaue Angabe „im Land“, d.h. im Etschtal, bezieht sich vielleicht auf die reichen Kaufleute von Bozen. Diese wären in Hofers Augen nichts anderes als in den eigenen Tränen ertrunkene Krokodile oder Lieferanten von Zügeln für das Trojanische Pferd, die ihn verleugneten, sobald seine Macht zu schwanken begann. In jeder Gesellschaft gibt es noch dazu Leute, die sich durch Anbiederung, Untertänigkeit und Unterwürfigkeit mitschuldig machen. Die Bitterkeit wird dadurch grösser, dass gerade einige Landsleute seinen Untergang wollen. In dieser Verlassenheit besteht der einzige Trost im verwurzelten Glauben an religiöse Werte:

„O Himmelsfrau, ich bitt', verlass
den Sandwirt nit“.

Kajetan Sweth hat immer sehr zuverlässig berichtet,⁽²⁾ und es gibt keinen Grund, ihm nicht zu glauben. Auch der Beginn des letzten Briefs von Hofer aus Mantua zeichnet sich durch poetischen Schwung⁽³⁾ und einen unbestreitbaren rhythmischen Fluss aus. Außerdem gibt es genügend Beispiele dafür, dass es auch einfachen Bauern gelungen ist, kleine Gedichte von seltener Frische und Tiefe zu schaffen und kunstvoll gegliederte Liedchen rhythmisch zu singen.

In genanntem Stück ist die Stimmung so unmittelbar wiedergegeben, dass es schwer fällt, sich vorzustellen, dass ein Fremder sich so in sie hineinzufinden vermöchte. Wahrscheinlich hat der Schreiber Kajetan Sweth mitgearbeitet, oder er hat sich später bemüht, das Gedicht in der beim Volk noch heute bekannten Form zu verbreiten. Man kann jedenfalls davon ausgehen, dass diese Verse der Schwanengesang des Sandwirts, das poetische Testament eines Menschen gewesen sind, der, mag man auch manches an seiner Handlungsweise verurteilen, als uneigennütziger Mensch gelebt hat, und als hingebungsvoller Held gestorben ist.

Was vergänglich am Menschen und am Kämpfer Hofer war, entschwand mit der Zeit, aber seine edle Menschlichkeit und sein Freiheitssinn blieben als Sinnbild für alle, die die höchsten Güter eines Volkes als unveräußerlich betrachten. Diese Unvergänglichkeit wurde von Julius Mosens mit dem Gedicht: „Sandwirt Hofer“ beschrieben, das in allen deutschsprachigen Ländern bekannt ist, dies auch dank der Vertonung durch den Komponisten Leopold Knebelsberger.

Wenige, dafür aber dramatische Bilder gedenken der letzten Augenblicke des Menschen, der eine Widerstandskraft verkörperte, welche für die Staatsgebilde Napoleons eine große Gefahr darstellte.

Die letzten Worte der Sterbenden erregen immer besonderes Interesse und große Neugier. Wenn diese Worte noch dazu Ausdruck und Zeugnis eines außerordentlichen, aus ferner Zeit stammenden Helden sind, die Geschichte eines würdigen Muts, ist es verständlich, dass sie allgemeinen Bewunderung und Achtung finden. Man hat den Eindruck, dass Tirol für die Verse Mosens zu klein war, und die Hinweise auf das ganze Deutschland vergrößerten das Interesse. Das Gedicht wurde im Jahre 1832 verfasst, steht also unter dem Einfluss des von bedeutenden Geistern wie Johann Gottlieb Fichte,⁽⁴⁾ Heinrich von Kleist⁽⁵⁾ und anderen Mitgliedern der „Christlich-deutschen Tischgesellschaft“ geprägten Stils. Die letzten Worte des Sandwirts im Gedicht Mosens lauten:

„Gebt Feuer! Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade mein Land Tirol!“

Der Held ist für immer aus den Kämpfen und aus dem Leben getreten, um in die Schulen Einzug zu halten. Er ist bei der Jugend, sofern diese das Gedicht Mosens noch lernt und singt.

Ein solches Werk gehört dem ganzen Volk, weil es im Lied weiterlebt.

Es ziemt sich auch, auf die Gedichte hinzuweisen, die im Volksmund überleben. Es ist nicht viel, aber es fügt sich zu einem wechselvollen Gesamtbild: Frischfrohe Kampfpoesie, betrübende Sterbebilder, zum Schluss Apotheose. Ein Schema, nach dem sich so ziemlich alles Geschehen gliedern lässt, das aber für die Literaturgeschichte zu bescheiden ist. Doch begegnet uns Hofers Gestalt auch sonst noch in der deutschen Literatur.

II

Im Gedicht Theodor Körners⁽⁶⁾ „Andreas Hofers Tod“ wird der Mensch, der Held, nicht als ein Gott jenseits von Verdienst und Schuld dargestellt. Von diesem Menschen werden die Treue, Freiheitssinn und große Anziehungskraft auf das Volk geschildert, obwohl die eigentliche Botschaft des Gedichtes nicht in diesen Versen liegt:

„Es fangen dich die Slaven und die Tyrannen,
doch wie zum Siege blickst du himmelwärts,
der Freiheit Weg geht durch des Todes Schmerz!“⁽⁷⁾

Darin liegt die Größe und die Kraft Hofers für den Dichter: Freiheit auch in der Gefangenschaft und im Tod. Gegen einen freien Menschen ist nichts auszurichten. Die Handschellen sind nicht genug, um die Freiheit der Seele einzuschränken, und der Tod kann eine Idee nicht zerstören.

Diesen freien Menschen preisen eben die Zeilen Körners, die uns zugleich wie ein persönliches Glaubensbekenntnis des Verfassers anmuten, der keinen Gefallen daran findet, nur Wortmelodien zu bilden. Es sind die Stimmungen seiner Seele, die seine Ausdrücke erheben und sie an unser Gemüt richten, um uns die echte Freiheit des Geistes zu zeigen, die auch dem erschöpften Menschen eine unendliche Stärke verleihen kann.

Theodor Körner war wohl räumlich weit entfernt, und man kann sicher keine Verbindung mit den „Tiroler Freiheitskämpfern“ nachweisen. Seine Freiheitsideale bewegen sich in anderen Kreisen, aber auch er wird für den Freiheitsgedanken und für die „Sache der Menschheit, des Vaterlands und der Religion“ in einem Gefecht bei Gadebusch im Jahre 1813 fallen.

Die Figur des Sandwirts hat keine große Tür in der Kunst Körners aufgetan, aber sie hat auf Wege geführt, die nachdenklich machen: Ideen, Eindrücke, Gedanken, die der moderne Mensch vergessen hat oder fast nicht mehr kennt. Während alle anderen brüllten oder sangen, wagte er, in schlichten Worten zu sprechen.

III

Die poetische Kraft und Eigenheit Max von Schenkendorfs⁽⁸⁾ in dem Gedicht: „Andreas Hofer“ schreiben dem Helden eine genaue Position in einer weiten idealen Welt zu. Er braucht das Aussehen des Sandwirts nicht zu beschreiben: Mit der Besonderheit seiner Mundart und mit den leisen Tönen der Stimme stellt er sich selbst vor und erklärt sich jedem Lob fernstehend, „als die Studenten, ihm zu Feier, mit den Geigen Mittags kommen“.

Es ist schwer vorstellbar, dass sich ein Mensch seine fromme Demut bewahrt, wenn er auf der Höhe seines Ruhms angekommen ist. Auch wenn er weiß, dass die Gebildeten, die Städter und die „Pingues“ (die Übersatten) dem Aufstand von vornherein nie mit Sympathie gegenüberstanden, muss es für den einfachen Sandwirt sehr schwer gewesen sein, der Verlockung und der Schmeichelei zu widerstehen. Hofer ist und bleibt ganz und vorbildlich Mensch. Seine Mahnung zum Gebet statt zum Jubel ist rührend und bewunderungswürdig. Das von ihm angeführte Volk hat die Häuser nicht verlassen, um ein lustiges Fest zu begehen, sondern

um den größten Wechselfällen entgegenzutreten; und was den Sandwirt betrifft, führt ihn sein atavistischer Glaube in diese Art heiligen Kriegs gegen einen exkommunizierten Herrscher:

„Weil ich nach dem Himmel ziele,
kann ich ird'schen Feind besiegen“.

Auch die Treue und Anhänglichkeit für die Habsburger ist ein Thema, aber es handelt sich um ein vom Verstand diktiertes Zugeständnis Schenkendorfs an ein Nebengefühl, wie eine flüchtige Liebkosung einer verschrumpelten Hand auf einer kindlichen Wange: Eine Handlung, die ohne Zweifel berührt, aber für den weiteren Ablauf nicht maßgeblich ist.

Das Hauptthema ist die Klage für die gefallenen „braven Schützen“, die „nicht mehr schießen, nicht mehr lachen“. Hofer hat die Demut des Sünders, der eine göttliche Macht anerkennt und nie verleugnet. Die von Schenkendorf ausgedrückten Bilder sind traurig und schmerzhaft, aber der Dichter wendet seinen Blick nicht von den ergreifendsten Merkmalen ab, da durch das Leiden und das Mitleid alles geadelt wird:

„Sagt dem Herrn der Welt wie 's stehe,
wie viel Leichen wir hier säten
in dem Thal und auf der Höhe.“

Charakteristisch für Hofers Wesen sind nach Darstellung des Dichters gesunder Menschenverstand und Wahrheitsliebe. Er hat offensichtlich nicht die kritische Freiheit eines Menschen unserer Tage: Sein Verstand ist dem Glauben verhaftet, aber es wäre ein Fehler, diese Unterwürfigkeit als Untugend zu betrachten, da sie aus freien Stücken erfolgt. In ihr findet der einfache Mann alles, was er unter der tüchtigen Führung Hofers braucht.

Von einer Sache, die misslungen ist, spricht man nicht gerne, das ist bekannt, aber der Dichter Friedrich Rückert⁽⁹⁾ schrieb ein Gedicht über den Tiroler Aufstand und dessen Anführer. In diesem Werk kommen folgende Verse vor:

„...nennt's Verschwörung,
wenn Männer schwören, Männer sein zu wollen,
wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
empor sich endlich rafften, nennt's Empörung“

So betrachtet ist der Kampf der Tiroler nur eine Art Problauf für die beispiellose Erhebung der Völker Europas, insbesondere des deutschen gegen den Zwingherrn Napoleon. Andreas Hofer ist demnach ein Vorläufer der Generäle von Leipzig und Waterloo, ein Vorkämpfer für die Befreiung der Völker Europas vom fremden Joch. Er zeigt dem aufhorchenden Europa die Achillesverse des napoleonischen Systems. Bisher hatte man nur Reiche und Dynastien gegen den Allgewaltigen auf den Plan treten sehen. Andreas Hofer aber versteht es, die Volkskräfte zu entfesseln, und zeigt der staunenden Welt, welch unerschöpfliche Kraft im starken Willen eines Volkes schlummert:

„Ich nenn's an euch die tiefste Selbstbetörung,
die tollste Tollheit nenn' ich alles Tollen,
dass ihr könnt euerem eigenen Volke grollen,
das sich und euch will ziehen aus der Zerstörung“.

Fast alle Menschen umgeben sich mit trügerischem Schein, aber die Worte Rückerts bestätigen, dass es auch das reine Licht der freien und selbstlosen Seele gibt. In diesem Licht erstrahlt der Mensch Andreas Hofer, und das steht ihm gut an.

Das Versteck des geschlagenen, aber noch nicht gefangenen Helden war nur wenigen Getreuen bekannt: Dort oben lebte er alleingelassen mit seiner Angst und seinen Gewissensbissen. Die anderen Anführer des Aufstandes hatten anderswo Zuflucht gefunden. Pater Joachim Haspinger beispielsweise hatte im November Asyl in Münster in Graubünden erhalten. Über die Berge kam er nach Passeier, um Andreas Hofer zur Flucht zu überreden. Alois Flir versetzte sich in seinem Gedicht: „Das Heimatland“ in das lebhaftes Gespräch zwischen dem Bauern, der seinem Boden verbunden ist und dem Mönch, der sich innerlich schon von allem Irdischen gelöst hat:
„Schert den Bart Euch von dem Gesichte!
Werft Euch in die Kleider, die wir brachten!
Fern schon wandern wir im Morgenlichte!“

- (1) *Tiroler Tagblatt, Andreas Hofer als Poet* (04.01.1894, Nr. 2).
- (2) *Bote für Tirol und Voralberg*, Nr. 228.
- (3) „Ade, mein' schnöde Welt. So leicht kommt mir das Sterben vor, dass mir nit die Augen nass werden“.
- (4) *Fichte Johann Gottlieb (1762–1814), Reden an die deutsche Nation*, 1808.
- (5) *Kleist v. Heinrich (1777–1811), Die Hermannsschlacht*, 1808.
- (6) *Körner Theodor (1791–1813)*.
- (7) *Glaser, Lehmann, Lubos, Wege der deutschen Literatur*, S. 175.
- (8) *Schenkendorf v. Max (1783–1817)*.
- (9) *Rückert Friedrich, geb. in Erlangen 1788, gest. in Berlin 1866*.



ENDE

I

Die Natürlichkeit des Sandwirts, seine einfache und humorige Redensart, seine Gewohnheiten und die Pffiffigkeit, die selbst Spöttelei und Schlaueit einschließen, erklären diese Antwort:
„Freund, mir kommt's fast sicherer vor, zu bleiben“.

Nicht einmal das sich anbahnende Unheil für seine Landsleute kann ihn umstimmen. Wie die auf Bergen lebenden Tiere sich nicht vertreiben lassen, so bleibt auch er, obwohl das Folgen für seine Freunde haben kann. Sein Ausharren am letzten Zufluchtsort, auf der Pfanler Alm, ist nur mit Hingabe zu erklären:

„Ist's kein Helfen, ist es doch ein Lieben“.

Alois Flir gibt hier den Dichter des Pessimismus ab, der Ohnmacht und der Vergänglichkeit des Lebens. Wenn von Pessimismus die Rede ist, dann ist die Unausweichlichkeit des Schicksals gemeint. Der Pessimist ist übrigens ein Optimist, der am Leben gereift und mit ihm gewachsen ist. Es wäre vielleicht angebracht, die Verse von Flir als zarte und melodische Gebete zu verstehen, in denen die Farben der Berge und der Zauber der Poesie zum Ausdruck kommen, die dem Glauben Kraft verleihen.

Am 13. April 1809 war General Bisson ein Gefangener Hofer's in Innsbruck gewesen, aber in den Kriegswirren kommt es des Öfteren zu einem Rollentausch. Das ist in Mantua geschehen. Der für die schonende Behandlung durch die Tiroler noch dankbare Mann kam persönlich zu Hofer in das Gefängnis, um ihn zur Annahme einer Stelle in französischen Diensten zu bewegen, oder wenigstens zum ausdrücklichen Bruch mit Österreich. Nur unter dieser Bedingung hätte er ihn retten können. Hofer aber wählte den Tod.

Alois Flir hat die Unterredung des Generals mit Hofer in dem langen, schönen Gedicht: „Des Sandwirts Treue“ nachgestellt:

„Ihr nehmt bei Frankreich Dienste an,
Und seid mein Waffenkamerade“.

Die Worte des Generals veranlassen Hofer bei der lebhaften Vorstellung, wie er sich in Offiziersuniform ausnehmen würde, in Gelächter auszubrechen. Bisson lässt nichts unversucht, obwohl er weiß, dass sich der Sandwirt schwerlich einer Militärdisziplin unterordnen würde. Hofer hatte sie von seinen Schützen nie verlangt und hätte sie nie verlangen können. Der General verspricht Hofer, er könne auch ohne Uniform, in seiner Bauernkleidung, Kommandant bleiben, nur unter anderen Befehlshabern. Er schildert sodann in glänzenden Farben, welchen Ruhm sich Hofer als französischer Truppenführer erwerben könnte:

„Ein Freikorps wirbt mit unserem Gelde,
und trage weitem deinen Mut,
und glänz' auf jedem Waffenfelde...!“

Der Sandwirt aber ist aus anderem Holz geschnitzt als die deutschen Fürsten, die willfährig zum Seitenwechsel bereit gewesen waren. Nur eines will Hofer versprechen, nämlich dass er, wenn man Pardon gewähre, ruhig und friedlich bei Weib und Kindern bleiben, redlich Steuer zahlen und wo noch das Feuer der Kampflost brenne, löschen helfen wolle.

Bisson gibt schließlich nach. Nur soll Hofer einen Schwur leisten: wenn die Österreicher ins Land fallen sollten, gegen sie zu den Waffen zu greifen. Es werde wohl nie dazu kommen, doch diesen Bruch mit Österreich müsse man von ihm verlangen. Aber nicht einmal einem Schaf mutet man den Wechsel zu einer anderen Herde zu. Die Antwort Hofers ist eine deutliche Absage:

„Nur Leib und Land hat Bonapart,
Die Liebe kann er nicht entreißen“.

Der prominente französische Gesprächspartner ist zu Tränen gerührt. Er reicht Hofer die Hand zum letzten Gruß und bedauert aufs innigste, ihn nicht retten zu können:

„...Glücklich ist Dein Kaiser!“

Alois Flir stützt sich auf Verse, um Hofers Treue für die Sache, für die er gekämpft hat, hervorzuheben. Das Angebot war ihm von den Franzosen tatsächlich gemacht worden, und bei dem Gespräch war auch der Mitgefangene Kajetan Sweth zugegen. Es ist davon auszugehen, dass es sich um eine persönliche Initiative des französischen Offiziers handelte, da Napoleon bereits unmissverständlich befohlen hatte:

„Je vous avais mandé de faire venir Hofer a Paris, mais pousqu'il est à Mantoue, donnez l'ordre qu'on forme une commission militaire pour le juger, et qu'il soit fusillé à l'endroit ou vôtre ordre arrivera: que tout cela soit l'affaire de vingt quatre heures.“⁽¹⁾

Man nimmt den Vers in Flirs Werk kaum wahr, obwohl es in Reime und Metrum gegossen ist: Aber das, was er sagt, könnte anders nicht ausgedrückt werden. Nur so kann man so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie Bisson und Hofer gerecht werden.

Die Arbeit ist nicht frei von Pathos, dies aber tut einer wunderbaren Darstellungsklarheit keinen Abbruch. Mitleid und Rührung kommen voll zur Geltung und wirken echt.

Auch Flir war nicht frei von Sensationslust. So hat er Verse geschrieben, die auf Eindruck bei den einfachsten Gemütern abzielten. Im Gedicht: „Des Sandwirts eigentliches Lebensende“ verdichtet er den tief verwurzelten Glauben, Hofer sei erst während der Seelenmesse gestorben. Der Stoff ist geeignet, um einen gewissen Eindruck zu vermitteln, Mitleid zu wecken und die Phantasie anzuregen. Dem Dichter gelingt zwar die Vermittlung von Gefühlen, aber er überfrachtet das Werk mit literarischen Kunstgriffen.

In diesen Versen bestechen der Spürsinn und die Verdichtung des Geschehens:

„Es klingelt. Hehre Stille,
Da auf die Hostie schwebt.
Was hob des Leichnahms Hülle?
- Ha, seht, wie sie noch bebt!“

Jedes Wort ist wohl gewählt, eindrucksvoll und dicht die Schilderung:

„Wegreißt die schwarze Decke
Ein Kriegsmann von dem Haupt:
Da ruht es – nicht zum Schrecke –
so friedsam, siegumlaubt!“

In den großen napoleonischen und europäischen Ereignissen, die dem alten Erdteil eine neue politische Ordnung aufzwingen, aber auch neue nationale, philosophische und soziale Ideen entfalten, kann die Geschichte Andreas Hofers bescheiden erscheinen. Das heißt aber keineswegs, dass sein Name nicht gleichwertig neben anderen stehen könnte, die auch für die Unabhängigkeit ihres Volks gekämpft haben.

In diesem Sinne ist Hofer ein echter Volksheld, wie es Cromwell und Jeanne d'Arc, Benito Juarez und Wilhelm Tell in anderen Zeiten und in anderen historischen Zusammenhängen gewesen sind. Das tragische Schicksal des Helden und der an ihm verübte Verrat sprechen für seine Treuherzigkeit, die Rechtfertigung seines Kampfs und beleuchten sein großes persönliches Opfer.

Die Echtheit von Hofers Idealen können wir nicht in Zweifel ziehen, obwohl verschiedene Kreise den Kampf des Sandwirtes und der konservativen Bergbevölkerung ausschließlich als gegen die neuen französischen Ideen gerichtet deuten wollen: Es wäre übertrieben, Hofer und Voltaire einander gegenüberzustellen. Eine Sache ist es, Eroberungskriege zu entfesseln, etwas ganz anderes ist es, sich mit Unterstützung und Zustimmung des ganzen Volks gegen Invasoren zur Wehr zu setzen.

Andreas Hofer war ein großmütiger und tapferer Held, ein Held deshalb, weil er jedem Opportunismus und jeder materialistischen Ambition abhold war.

(1) Archivio per l'Alto Adige 1960: „Ich habe Ihnen befohlen, Hofer nach Paris kommen zu lassen. Aber da er in Mantua ist, geben Sie Befehl, sofort eine Militärkommission zu bilden, um über Hofer richten und ihn erschießen zu lassen, und zwar an dem Ort, wo Ihr Befehl hinkommt. Und alles dies hat eine Sache von 24 Stunden zu sein!“

